



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Vergißmeinnicht
1933

4 (1933)



Vergißmeinnicht

Illustrierte Zeitschrift der Mariannhiller Mission

X Nummer 4

April 1933

51. Jahrgang

Inhalt des Aprilheftes:

Die Seele jubelt über die Auferstehung des Heilandes	97	Grundsteinlegung einer neuen Kirche in Matatiele. Von P. Otto Heberling RMM	116
Die päpstliche Bulle zum Heiligen Jahr	98	Stand des Apost. Vicariates Mariannhill	118
Festabend zum 50 jähr. Jubiläum der Mariannhiller Mission. Von Adolf Stang	103	Krüger-Nationalpart. Von P. R. Alzwanger RMM	119
Mariannhiller Rundfunk. Von P. Otto Heberling RMM	106	Eine neue Kirche für Eingeborene in Kofstadt. Von P. B. Huß	121
Osterwasser. V. F. Schrönghamer-Heimdal	108	Die Buschleute. Von P. Alzwanger	122
Br. Agidius †. Von P. Ignatius	112	An unsere Leser	123
		Der Narren-Peter. Von P. Spillmann	124

Das „Vergißmeinnicht“ erscheint mit oberhirtklicher Druckerlaubnis und Genehmigung der Ordensobern. — Gesegnet von Sr. Heiligkeit Papst Pius XI. — Für die Abonnenten des „Vergißmeinnicht“ als Wohltäter unserer Mission werden täglich im Missionshaus St. Joseph, Reimlingen resp. im Missionshaus St. Paul, Walbeck, zwei, oft drei heilige Messen gelesen.

Bestellungen u. Zahlungen sind zu richten:

für Süddeutschland, Tschechoslow., Elsaß, Italien:
Mariannhiller Mission Würzburg, Pleicherring 3
Postcheckkonto Nürnberg 194

für Rheinland, Westfalen und Luxemburg:
Mariannhiller Mission Köln, Brandenburgerstr. 8
Postcheckkonto Köln 1 652

für Schlesien und Norddeutschland:
Mariannhiller Mission Breslau IX, Sternstr. 52
Postcheckamt Breslau 15 625

für Österreich, Ungarn, Tirol Jugos., Rumänien:
Mariannhiller Mission Linz a. d., Steingasse 23 a
Postsparkasse Wien 20 847, Budapest 19 814

für Schweiz und Liechtenstein:
Mariannhiller Mission Altendorf (St. Uri)
Postcheckkonto Luzern VII 187

Bezugspreis für das Jahr 1933:

Deutschland Einzelbezug	Rm. 2.40
Deutschland Sammelbezug	Rm. 2.—
Schweiz	Fr. 3.—
Elsaß	Fr. 15.—
Belgien	Belga 4.—
Tschechoslowakei	Kc. 20.—
Italien	Lire 10.—
Österreich	Schilling 3.30
Einzelbezug	4.—
Jugoslawien	Dinar 35.—
Ungarn	Pengö 2.80
Rumänien	Lei 92.—

Beachtenswerte Tage im Monat April

Am 1. Aufopferung der hl. Kommunion aller Ordensangehörigen für die lebenden und verstorbenen Wohltäter der Mariannhiller Kongregation; vom 1.—9. wird in allen Häusern der Mariannhiller Missionare eine neunstündige Andacht für alle Wohltäter und Abonnenten gehalten; am 25. Aufopferung der hl. Kommunion zu Ehren des göttlichen Kindes um Erweckung guter Ordensberufe. Täglich werden drei „Vaterunser“ und „Ge Grüsst seist du . . .“ zu Ehren der hl. Mutter Anna für die Anliegen der Wohltäter der Kongregation gebetet und eine hl. Messe in unseren Missionshäusern gelesen für die lebenden und eine für die verst. Wohltäter.



Spätberufene

zum Missionspriesterstum vom 14—25. Lebensjahre finden Aufnahme im Missionshaus vom hlst. Herzen Jesu, Langenbielau, Eulengebirge, welches im Sommer d. Jahres nach Schloß Schurgast bei Oppeln verlegt wird.



Aus Welt und Kirche

Ein Erzbischof fliegt von Köln nach Indien. Die hl. Messe im Flugzeug. Im vergangenen Jahre weilte der Jakobiten-Erzbischof Mar Ivanios in Europa. Er kehrte in dringender Angelegenheit zurück zu seiner Herde, mit der er sich schon seit längerer Zeit der Römischen Kirche angeschlossen hatte. In Köln bestieg er ein Kabinenflugzeug der Königl. Holländischen Luftfahrt. Die hl. Messe wurde im Flugzeug gelesen. In fünf Tagen war er in Karachi, in Nordwest-Indien angelangt.

Die Wiedervereinigungsbewegung innerhalb der Jakobitischen Kirche macht gute Fortschritte. Ein schismatischer Priester und über 100 Familien sind in letzter Zeit zum katholischen Glauben zurückgekehrt. Drei Priester bereiten sich auf die Rückkehr vor und zwei Priester mit einer ganzen Pfarrei von 150 Familien werden auch demnächst in den Schoß der Kirche aufgenommen werden. Auch aus manchen anderen Jakobiten-Pfarreien kommen die Leute in Gruppen, um zum wahren Glauben zurückzulehren.

Von den 54 Missionsstationen, die der Erzbischof schon errichtet hat, sind 18 Stationen mit kleinen aber fest gebauten Kirchen ausgestattet, während in neun weiteren Stationen Hütten errichtet wurden; von den verbleibenden 27 Stationen ist in 17 Fällen wenigstens ein Stück Land erworben worden, um eine Kirche später errichten zu können. In Trivandrum selbst konnte der Erzbischof im Herzen der Stadt einen Saal erwerben, der für die katholischen Vereine und die Katholische Aktion als Heim gedacht ist.

In der Stadt Pattam, wo eine Kirche bereits errichtet werden konnte, ist nun auch ein Stück Land für eine Niederlassung der kürzlich übergetretenen „Bethanien-Mönche“ erworben worden. Neben 31 Priestern sind 5 Kleriker, 6 Kartächen und 9084 Jüder zum wahren Glauben zurückgekehrt. Mehr als eine halbe Million Jakobiten stehen noch außerhalb der Mutterkirche, ganz zu schweigen von den vielen Millionen Heiden in Indien. Eine große Aufgabe für den mutigen Erzbischof, der voll Dankes der Aufnahme in Deutschland gedenkt, und seine kleine Schar!

Allgemeiner deutscher Katholikentag 1933 in Wien. Der Stephansdom, das Wahrzeichen der Stadt Wien, wurde vor 500 Jahren mit der Kreuzrose gekrönt; mit der Befreiung der Stadt Wien von der Belagerung durch die Türken wurde eine endgültige Wendung im Abwehrkampf des christlichen Abendlandes

gegen den Islam vor 250 Jahren herbeigeführt; zum achzigsten Male jährt es sich auch, daß 1853 der Deutsche Katholikentag zum ersten und zugleich bisher letzten Male in Wien stattgefunden hatte. Diese Gedächtnisse veranlaßten den Erzbischof von Wien, das ganze deutsche Volk, alle Stämme, aus allen Staaten, zu einem allgemeinen deutschen Katholikentag nach Wien einzuladen. In den schönsten Tagen des Spätsommers, da der herrliche Zauber österreichischer Landschaft lohnt, vom 6. bis 13. September 1933, will Wien, die große katholische und deutsche Stadt an der Donau, das ganze katholische Deutschland begrüßen. Große geistige, kulturelle und religiöse Impulse soll der allgemeine deutsche Katholikentag bringen, nicht bloß eine Jubiläumsfeierlichkeit, sondern Fest und Arbeit in der Gegenwart in.

Das katholische Österreich, sein deutsches Volk und vor allem die Stadt Wien freuen sich, Volks- und Glaubensbrüder aus allen Gegenden deutscher Heimat begrüßen zu können. Das katholische Österreich, seine Stifte und Klöster, Kirchen und Wallfahrtsorte, das deutsche Österreich, seine Burgen und Schlösser, seine Denkmale und Kunstschätze, das Alpen- und Donausland, seine Berge und Schönheiten, sie wollen dem ganzen katholischen deutschen Volk bekannt werden. Die Festtage in Wien werden Gelegenheit geben, Wien kennen zu lernen. In Schönbrunn, dem altherühmten Park und Sommerschloß der Habsburger, soll der Festgottesdienst stattfinden, große Feiern werden auf dem Kahlen- und Leopoldsberg, am Helden- und Karlsplatz und im Prater erfolgen. Standesversammlungen, Festvorstellungen in der Staatsoper und im Burgtheater, Sonderausstellungen und vieles andere ist geplant. Ferienaufenthalt vor und nach dem Katholikentag in Österreich, billige Reisen durch Österreich, das alles ist im Zusammenhang mit dem Katholikentag möglich. Bundesbahnen, Reichsbahn, Flugverkehr, Donaudampfschiffahrt usw. werden die größtmöglichen Ermäßigungen geben, die sonst schwerlich zu erhalten sind.

Die Vorarbeiten haben bereits begonnen. Die Zentrale für die Durchführung aller Reise-, Verkehrsangelegenheiten und für die gesamte Auslandswerbung besorgt der Reise- und Verkehrsaußchuß des allgemeinen deutschen Katholikentages, dessen Sitz in Wien 8, Floriangasse 29, ist und der von den Geschäfts-

stellen der katholischen Verbände in den einzelnen Ländern unterstützt wird (für das Deutsche Reich wurde vom Zentralkomitee der Katholiken Deutschlands eine reichsdeutsche Geschäftsstelle für den Wiener Katholikentag mit seinem Sitz in Würzburg, Sterngasse 5, errichtet). Die Zentralstelle in Wien lädt schon jetzt die Verbände und Organisationen ein, ihre Teilnahme zum allgemeinen deutschen Katholikentag bekanntzugeben.

Massenbekämpfung in England. Ein aufsehenerregendes anglikanisches Manifest. Vor einiger Zeit ist von fünfzig Geistlichen der anglikanischen Kirche ein aufsehenerregendes Manifest veröffentlicht worden, worin die anglokatholische Gruppe in der anglikanischen Kirche angegriffen wird mit der Erklärung, „das einzige Mittel, um aus dem gegenwärtigen Chaos herauszukommen, sei die Wiedervereinigung mit dem hl. Stuhl.“ Der größte Teil der Unterzeichner sind hochgestellte Führer der anglokatholischen Bewegung in der Kirche von England gewesen. Das Jahrhundertfest der Oxford-Bewegung, der die Anglokatholiken ihre Gründung verdanken, wird im Sommer des nächsten Jahres begangen werden. Einer der höchsten Würdenträger der anglikanischen Kirche erklärte einem Vertreter des „Daily Express“, man könne ohne Übertreibung sagen, daß das genannte Manifest wahrscheinlich zu einer Massen-Wiedervereinigung mit Rom führen werde. Zu denen, die das Manifest unterzeichnet haben, gehören neun Londoner Geistliche, zwei anglikanische Benediktinermönche, der anglikanische Bischof Victor Seymour, und Geistliche aus York, Colchester, Cambridge, Portsmouth, Folkestone usw.

Im Manifest wird u. a. gesagt, daß die moderne anglokatholische Bewegung bereits viel von den ursprünglichen Grundsätzen von Oxford abweicht und mit dem Geiste des Kompromisses und Modernismus behaftet ist. Die eine katholische Kirche hat für immer als ihr Zentrum und ihren Führer den Nachfolger von Sanct Petrus. Das Manifest schließt mit der Erklärung, das wahre und wesentliche Ziel der Oxford-Bewegung sei die Wiedervereinigung mit Rom.

Nordamerikas Bischöfe beschuldigen Mexiko der Christenverfolgung. 67 Kardinäle, Erzbischöfe und Bischöfe erheben Protest. Gegen die mexikanische Verfolgung erhoben 67 amerikanische Bischöfe unter dem Vorsitz von Erzbischof Hanna, dem Vorsitzenden der Verwaltungskommission der „National Catholic Welfare Conference“

(des nationalen katholischen Wohltätigkeitsausschusses), gemeinsam und nachdrücklichen Protest.

Die fragliche Entschließung sagt u. a.: „Die Kardinäle, Erzbischöfe und Bischöfe der Vereinigten Staaten, die zu einer Begegnung in Washington versammelt sind, erneuern ihren feierlichen Einspruch gegen die fortdauernde Kirchenverfolgung in Mexiko. Sie beschwören die mexikanische Regierung, der Bevölkerung endlich die religiöse Freiheit widerzugeben.“

„Die Tatsachen der aktiven Kirchenverfolgung in Mexiko sind niedergeschrieben in der letzten Enzyklika über Mexiko, die unser Heiliger Vater, Papst Pius XI. an die Welt gerichtet. Nur enthält diese Enzyklika nicht die vollständige Liste aller Ungerechtigkeiten und Gewalttaten, die an der Kirche oder an Gläubigen von der gegenwärtigen mexikanischen Regierung sind verübt worden.“

„Die Regierung hat den Apostolischen Delegat ausgewiesen. Die Zahl der Geistlichen zu beschränken — so wie es die Regierung des Staates Mexiko und anderer Distrikte getan hat, indem sie auf 50 000 Seelen einen Priester gestattete — heißt praktisch, die Kirche zerstören und die Erziehung im Glauben bei der kommenden Generation verhindern.“

„Die bewundernswerte Geduld des Heiligen Vaters gegenüber diesen Ereignissen, die nur geeignet erscheinen, die wenigen offenen Wege der Gerechtigkeit noch zu sperren, dürfte der ganzen Welt ein einzigartiges Beispiel geben.“

Eine Nation, welche das Leben nicht tötet, rüstet sich, an die Stelle sterbender Völker zu treten. Japan hat 90 Millionen Einwohner. — Das klingt erstaunlich, aber es ist Tatsache.

Das Statistische Büro in Tokio gibt die neuesten Ergebnisse der letzten Volkszählung bekannt.

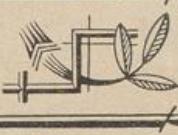
1930 betrug die Gesamtbevölkerung Japans einschl. Kolonien, 90 396 043, davon entfallen 64 450 005 auf das eigentliche Japan. Von dieser Bevölkerung sind 32 390 155 Männer und 32 095 850 Frauen. Tokio zählt 5 408 000 Einwohner. Die Bevölkerungsdichte beträgt in Japan 169 Einwohner auf den Quadratkilometer.

Die neuesten Ereignisse im fernen Osten fordern ein besonderes Interesse für diese Zahlen. Saucht doch immer wieder die Frage der „gelben Gefahr“ auf, und spricht man neuerdings wieder viel von der Möglichkeit einer „Invasion der Gelben“ . . .

Berehmeiniche



Illustrierte Zeitschrift der
Mariannhiller Mission



Nummer 4

April 1933

51. Jahrgang



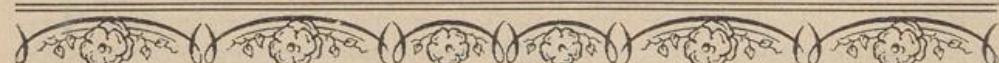
Die Seele jubelt mit allen Musikhören
über die Auferstehung des Heilandes

Angelus Silesius † 1677

Lobt den Herrn
Weit und fern,
Preiset Jesum, meinen Gott,
Mit Pauken und Trompeten,
Mit Binken und mit Flöten,
Mit Orgeln und Schalmeien,
Die laut und helle schreien;
Lasset hören
Ihm zu Ehren
Ein Getöne
Wunderschöne,
Gaußt und schallt mit vollen Chören!

Bringt für ihn
Klugen Sinn,
Musiziert ihm süßiglich;
Laßt Lauten, Harfen, Geigen
Wohlsingend ihm sich neigen;
Stimmt auch mit Violdigammen;
Alufs künstlichste zusammen;
Laß es klingen
Und drein singen,
Macht's mit neuen
Melodeien
Hurtig, bis die Saiten springen!

Denn er hat
In der Tat
Uns erlöset von dem Feind;
Er hat ihn überwunden,
Gefangen und gebunden,
Hat ihn gemacht zu Schanden,
Ist herrlich auferstanden;
Triumphieret
Und regieret,
Helft uns kämpfen,
Däß wir dämpfen
All's was feindlich wird gespürt.



Die päpstliche Bulle zum Heiligen Jahr

Ankündigung eines außerordentlichen Heiligen Jahres
und eines allgemeinen großen Jubiläums zur 19.
Jahrhunderfeier der Erlösung des Menschengeschlechtes

Pius, Bischof, Knecht der Knechte Gottes, entbietet allen Christgläubigen, die gegenwärtiges Schreiben lesen werden, Gruß und Apostolischen Segen.

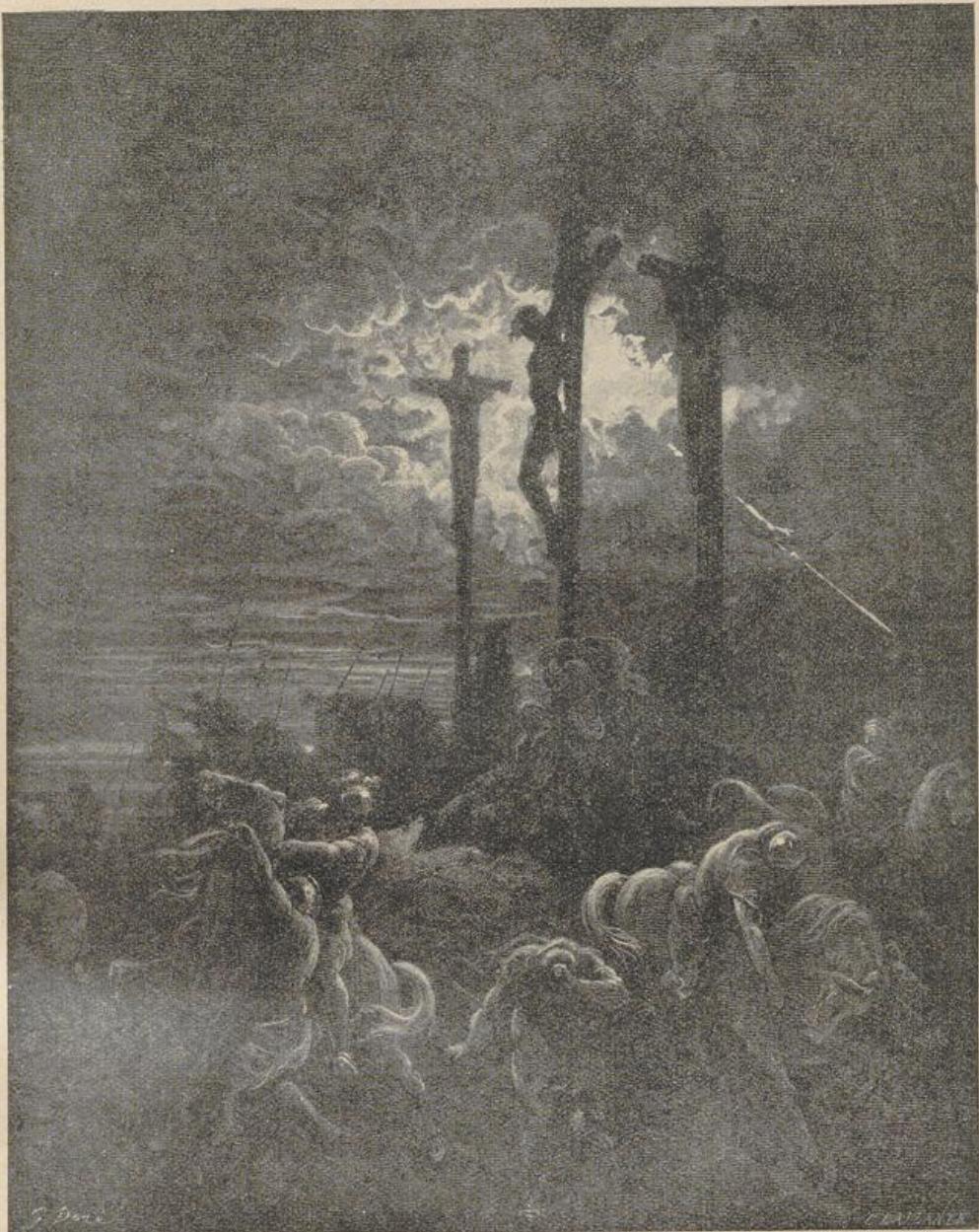
Was Wir neulich kurz vor dem Geburtsfeste Jesu Christi nicht nur vor dem hochansehnlichen Kollegium der Kardinäle und aller, die zur Gratulation erschienen waren, sondern auch der ganzen katholischen Welt angekündigt haben, das beeilen Wir uns jetzt in die Tat umzusetzen, indem Wir ein außerordentliches Heiliges Jahr und ein allgemeines großes Jubiläum ankündigen zur Feier des 19. Jahrhunderts seit der Erlösung des Menschengeschlechtes.

Ist es auch noch nicht genau historisch festgestellt, in welches Jahr jenes Ereignis zu verlegen ist, so ist die Tatsache selbst und die ganze Reihenfolge der wunderbaren Begebenheiten so wichtig und bedeutungsvoll, daß sie nicht mit Stillschweigen übergangen werden können.

Im Hinblick auf diese religiöse Gedächtnisseiern mögen die Menschen wenigstens für eine kurze Weile ihre Gedanken von den irdischen und vergänglichen Dingen, durch die sie in der heutigen Zeit so arg bedrängt werden, abwenden und auf die himmlischen und ewig beständigen hinleulen. Von der bangen und drangvollen Gegenwart mögen sie ihr Gemüt durch die Hoffnung auf jene ewige Seligkeit emporrichten, zu der Christus der Herr uns berufen hat, indem er sein Blut für uns vergoß und ungezählte Wohltaten erwiesen hat. Von dem Lärm des Alltags mögen sie sich sammeln und im Herzen überdenken, besonders während dieses Jubeljahres, wie sehr unser Erlöser uns geliebt und mit welch brennendem Eifer er uns von der Knechtschaft der Sünde befreit hat. So werden sie gewiß von größerer Liebe entflammt werden und sich gewissermaßen gezwungen fühlen, den wiederzulieben, der uns so sehr geliebt hat.

Zur allgemeinen Erbauung seien hier in Kürze die erwähnten göttlichen Wohltaten aufgezählt, aus denen auch jene Zivilisation und jene Kultur, die diesen Namen in Wahrheit verdient, und auf die wir so stolz sind, ihren Ausgang genommen hat. Es sind das die beim Abendmahl des Herrn eingesetzte Heiligste Eucharistie und die den einzelnen Aposteln durch die Worte „Tuet dies zu meinem Andenken“ (Luk. 22, 19, 1. Kor. 11, 24) erteilte priesterliche Würde; das Leiden, die Kreuzigung und der für das Heil der Menschen erlittene Tod Jesu Christi; die Bestellung der Jungfrau Maria unter dem Kreuze ihres Sohnes zur Mutter aller Menschen; ferner Jesu Christi wunderbare Auferstehung, die für unsere eigene Auferstehung die Voraussetzung und das sichere Unterpfand darstellt; die den Aposteln bald darauf von ihm erteilte Vollmacht der Sündenvergebung; der dem Petrus und seinen Nachfolgern übertragene und bestätigte wirkliche und rechtliche Primat; endlich die Himmelfahrt des Herrn, die Herabkunft des Heiligen Geistes, des Trosters, und die erste wunderbare und sieghafte Predigt des Evangeliums durch die Apostel.

Gibt es, geliebte Söhne, etwas Heiligeres, etwas, das mehr einer Jahrhunderfeier würdig wäre? Aus allen diesen wunderbaren Begebenheiten



Doré: Die Finsternis

und göttlichen Wohltaten, mit denen das irdische Leben Jesu Christi abschloß, ist uns jenes wunderbare Leben zugeslossen und hat eine neue Zeitrechnung für das gesamte Menschengeschlecht begonnen.

An all das wollen wir uns im Laufe dieses Gnadenjahres mit andächtigem Gemüte und brennender Liebe erinnern und es verehren. Lassen wir uns zu Gebetseifer und zur Buße über unsere eigenen Sünden ermuntern, indem wir durch unser Gebet und unsere Bußübungen nicht nur für unser eigenes ewiges Heil sorgen, sondern auch für das des gesamten Menschengeschlechts, das durch so viele Irrtümer auf Abwege geraten, durch so viel Haß und Streit zerrissen und durch so viele Nöte bedrängt und Gefahren geängstigt wird.

Gebe der allbarmherzige Gott, daß das Heilige Jahr, das Wir in Völde eröffnen werden, den Seelen den Frieden, der Kirche überall die ihr gebührende Freiheit und allen Völkern Eintracht und wahre Wohlfahrt gebe.

Weil aber dieses Jubeljahr kurz vor dem Osterfeste seinen Anfang nimmt und ebenso in der Osterzeit seinen Abschluß finden wird, halten Wir es für angezeigt, daß die Bischöfe die ihnen anvertraute Herde ermahnen, durch das Bußakrament sich in gehöriger Weise von Sünden zu reinigen und durch die eucharistische Speise sich zu stärken, nicht nur um in der österlichen Zeit dem Gebot der Kirche nachzukommen, sondern auch sehr häufig und mit größtmöglicher Andacht besonders während des ganzen Verlaufes des Heiligen Jahres; ebenso, daß sie am Karfreitag das Leiden des Herrn mit noch größerer Andacht betrachte. Das sei die besondere und gewiß nicht gering zu schätzende Frucht dieser Jahrhundertfeier.

Weil aber der vollkommene Abläß, den Wir gewähren werden, während dieses Sühnejahres nur in Rom gewonnen werden kann, ist es Unser sehnlichster Wunsch, daß Ihr, geliebte Söhne, in möglichst großer Anzahl nach Rom wallfahren kommt, nach Rom, das der Mittelpunkt des katholischen Glaubens und der Sitz und Wohnort des Stellvertreters Jesu Christi ist. Hier kann man nämlich die Reliquien des Leidens Christi verehren, die kein Gläubiger betrachten kann, ohne sich von der göttlichen Liebe entflammt und zu einem vollkommeneren Leben ermuntert zu fühlen. Hier wird bekanntlich jener Tisch aufbewahrt, auf welchem nach der Überlieferung unser Herr Jesus Christus das Brot der Engel konsekriert und sich selber unter der eucharistischen Hülle verborgen seinen staunenden Jüngern dargereicht hat. Hier endlich, geliebte Söhne, habt ihr euren gemeinsamen Vater, der euch mit liebevollem Wohlwollen erwartet und der für euch, eure Anliegen und Aufgaben zu Gott betet.

Es ist ferner angezeigt, daß auch zahlreiche Pilgerzüge im Laufe dieses Jahres nach den heiligen Städten Palästina ziehen, um dort den Schauplatz der gefeierten Begebenheiten mit größter Andacht zu besuchen und zu verehren.

Es ist endlich auch Unser Wunsch, daß überall dort, wo Reliquien des Leidens Christi aufbewahrt werden, dieselben im Laufe des Jubeljahres durch besondere Andacht verehrt werden.

In der frohen Hoffnung auf die reichen Früchte, über die Wir uns jetzt schon freuen und um die Wir den Vater der Erbarmungen demütig bitten, kündigen Wir somit mit der Zustimmung unserer ehrwürdigen Brüder, der Kardinäle der Heiligen Römischen Kirche, ein allgemeines außerordentliches Jubiläum an, das in dieser Heiligen Stadt am 2. April dieses Jahres beginnen und bis zum 2. April des Jahres 1934 dauern soll.

Wir tun das (nach Bestimmung des Canon 923) mit der Autorität des allmächtigen Gottes, der heiligen Apostel Petrus und Paulus und Unserer eigenen zur Ehre Gottes, zum Heil der Seelen, zum Wachstum der katholischen Kirche und geben es durch gegenwärtiges Schreiben allgemein bekannt und es ist
Unser Wille, daß es als angekündigt und bekannt gegeben zu gelten habe.

Während dieses Heiligen Jahres gewähren Wir allen Christgläubigen beiderlei Geschlechts, die sich durch das Sakrament der Buße mit Gott versöhnt u. durch die hl. Kommunion gestärkt haben, entweder am selben Tage oder an verschiedenen Tagen, gleichviel in welcher Reihenfolge, die Kirche des hl. Johannes im Lateran, des hl. Petrus beim Vatikan, des hl. Paulus auf der Ostienischen Straße u. der hl. Maria der Größeren auf dem Esquilin dreimal besuchen und nach Unserer Meinung beten, einen vollkommenen Ablass für die ganze Strafe, die sie für ihre Sünden abzubüßen hätten, wenn sie nach einem dieser Besuche die betreffende Kirche verlassen haben, sofort dieselbe wieder betreten können zur Verrichtung des zweiten und dritten Besuches. Das erklären Wir, damit die Besuche um so leichter stattfinden können.

Es ist euch, geliebte Söhne, nicht unbekannt, in welcher Absicht die Päpste im allgemeinen ein Jubeljahr ausschreiben; und was Wir in diesem besonderen Falle bezwecken, haben Wir im Vorstehenden mit genügender Deutlichkeit ausgesprochen.

Wir bestimmen ferner, daß dieser Jubiläumsablass von den Gläubigen nicht nur für sich, sondern auch für die Verstorbenen gewonnen werden kann, so oft sie die vorgeschriebenen Werke richtig verrichten.

Damit nun die Gebete, die bei diesen Kirchenbesuchen verrichtet werden, auch in der Tat zur Erinnerung an die göttliche Erlösung und besonders an das Leiden des Herrn die Gläubigen aufmuntern, bestimmen und befehlen Wir folgendes:

Außer jenen Gebeten, die ein jeder nach Maßgabe seiner eigenen Andacht zu Gott richtet, sollen sie fünf Vaterunser, Ave Maria und Ehre



Msgr. Arnoz
nach der Schulweihe in Pasipas

sei dem Vater vor dem Sakramentsaltar beten und eines außerdem nach Unserer Meinung; ferner sollen sie vor dem Bilde des gekreuzigten Heilandes dreimal das Glaubensbekenntnis sprechen und einmal das Stoßgebetlein: „Wir beten Dich an, Herr Jesu Christ und preisen Dich . . . usw.“ oder ein ähnliches; hierauf sollen sie sich bei der jungfräulichen Gottesmutter vorstellen und dort siebenmal zur Erinnerung an ihre Schmerzen den Englischen Gruß „Gegrüßet seist du, Maria“ beten und daran das Gebetlein schließen: „Heilige Mutter, drück die Wunden, die Dein Sohn für mich empfunden, tief in meine Seele ein“ oder ein ähnliches; darauf endlich sollen sie sich um den Altar der Confessio scharen und dort noch einmal mit der oben angegebenen gebräuchlichen Formel andächtig den katholischen Glauben bekennen.

Was wir hier zur Gewinnung des vollkommenen Jubiläumsablasses angeordnet haben, mildern Wir für diejenigen, die entweder in Rom selbst durch einen triftigen Grund, oder auf der Reise dahin, oder durch den Tod verhindert wurden, die vorgeschriebene Zahl von Besuchen zu verrichten, oder überhaupt zu beginnen, in der Weise, daß sie nach erhaltener gültiger Absolution und heiliger Kommunion des Jubiläumsablasses in der Weise teilhaftig sein sollen, als ob sie die erwähnten vier Kirchen tatsächlich besucht hätten.

Es erübrigt nur noch, geliebte Söhne, daß Wir sowohl die Einwohner von Rom als auch die Pilger inständig im Herrn ermahnen, die dargebotene günstige Gelegenheit zu benutzen, um die hochberühmte Reliquienkapelle in der Basilika zum Heiligen Kreuz mit größter Andacht zu besuchen und die Heilige Stiege in der gewohnten Weise unter Gebet und Betrachtung hinaufzusteigen.

Damit nun dieses Unser Schreiben leicht zur Kenntnis aller Gläubigen gelange, wollen Wir, daß den davon genommenen, auch gedruckten Abschriften, wenn sie nur durch die Unterschrift eines öffentlichen Notars und das Siegel eines kirchlichen Würdenträgers beglaubigt sind, derselbe Glaube zu schenken ist wie dem vorliegenden Original, falls es vorgezeigt würde.

Es ist also keinem Menschen gestattet, dieses Schreiben Unserer Ankündigung, Bekanntmachung, Gewährung und Willensäußerung zu übertreten oder ihm zu widerhandeln.

Sollte aber jemand sich herausnehmen, so etwas zu wagen, so wiße er, daß er sich den Unwillen des allmächtigen Gottes und seiner heiligen Apostel Petrus und Paulus zuziehen wird.

Gegeben zum Rom bei St. Peter, am 6. Januar, dem Feste der Erscheinung des Herrn, im Jahre 1933, dem elften Unseres Pontifikates.

E. Card. Pacelli,
Staatssekretär.

Fr. A. Card. Frühwirth,
Kanzler der Heiligen
Römischen Kirche.

P. Card. Gasparri,
Rämmerer der Heiligen
Römischen Kirche.

Festabend zum 50jährigen Jubiläum der Mariannhiller Mission

Skizze von Adolf Stang, Würzburg

Geschickte Hände hatten sinnreich und stimmungsvoll den Saal des Pius-Seminars zu Würzburg geziert und geschmückt, galt es doch, den Tag des 50 jährigen Bestehens als Jubeltag der Mariannhiller Mission in würdigem Rahmen zu beschließen.

Und so versammelten sich, im festen Gefüge vereint, am Abend des 8. Januar 1933 die Insassen des Hauses und mehrere hundert geladene Gäste im trauten Saale des Seminars, von dessen Wänden die Jubiläumszeichen feierlich entgegengrußten.

Weiche und Wärme warfen die roten Strahlen der Morgensonne hinter dem naturgetreu nachgeahmten Campanile (Turm) Mariannhills über den lichtunflossenen Raum.

Den Übergang zur Feier vermittelte ein vom Hausorchester mit Anmut und Vornehmheit unter der bewährten Stabführung von H. H. Pater Lechner zum Vortrag gebrachtes Musikstück.

Dann ergriff H. H. Pater Rektor, Cyprian Ballweg, an Stelle des nach Amerika abgereisten H. H. Generals das Wort zu einer kurzen, kelnigen Ansprache. Er begrüßte zunächst die erschienenen Gäste, unter ihnen ganz besonders Se. bischöfl. Exzellenz Dr. Matthias Ehrenfried, ferner den H. H. Abt von Münsterschwarzach, den Oberbürgermeister der Stadt Würzburg, Dr. Löffler, die H. H. Vertreter des Domstiftes, den Rektor der Universität Professor Dr. Wunderle, den H. H. Regens des Priesterseminars, sowie den Klerus, die Abordnungen der Ordensniederlassungen und Anstalten, die er alle aufs herzlichste „Willkommen“ hieß.

In seiner klaren Rede hatte H. H. Pater Rektor tiefe Dankesworte für Gottesehre und sagte den vielen Missionsfreunden und Gönnern innigfröhnen Herzensdank für alle Wohltaten und Unterstützungen, die sie zum Segen und Nutzen den schwarzen Menschen in den Heidenländern Südafrikas zuteil werden ließen.

Trotz der gegenwärtigen Not unserer sorgenumdüsterten Tage fühlte sich die Kongregation verpflichtet, den Wohltätern, Freunden und Spendern ihres Werkes durch diese schlichte Veranstaltung herzlichen Dank zum Ausdruck zu bringen.

Ganz besonders wies Hochw. Pater Rektor Ballweg darauf hin, für den Missionsgedanken immer mehr neue Freunde zu werben, die erfüllt sind vom Geiste des großen Gründers: „Abt Franz Pfanner.“

H. H. Pater Rektor schloß seine von Herzen zu Herzen gehende Rede mit der Bitte, auch fernerhin in Liebe und Eifer für die schwarzen Seelen unter afrikanischer Sonne weiter segensreich tätig zu sein und mitzuholzen für die größere Ehre Gottes. —

Frisch und natürlich gut gelungen sprach H. Fr. Loggen ein Gedicht: „Gott schütze dich, Mariannhill“, das Kraft und Gestalt verriet.

Den Höhepunkt des Abends bildete jedoch ein Lichtbilder-Vortrag des H. H. Pater Ludwig Tremel, Seminar-Direktor in Reimlingen; er verstand es, in beinahe zweistündiger Filmvorführung ein treffliches, an-

schauliches Bild von dem „Werden und Wachsen“ der Mariannhiller Mission zu geben.

Weit weg von der Würzburger Heimat führte im Geiste der Vortragende seine aufhorchenden Zuhörer nach den Gefilden des südlichen schwarzen Erdteils und seiner riesigen Arbeitsfelder in Mariannhill, die der Redner in schönen Bildern dem staunenden Auge zeigte.

Umgeben von einer kleinen Schar (30) Getreuen, so begann Pater Ludwig einleitend seine Vortragsfolge, verließ Prior Franz, gebürtig zu Langen bei Bregenz in Vorarlberg, mit Lebenskraft und Lebensmut und hoffendem Herzen das Kloster Maria-Stern in Bosnien, um im Jahre 1882 in den südlichen Wildnissen Afrikas den Grundstein für Mariannhill zu legen.

Ausgestattet mit reicher Wissenschaft und dem Rüstzeug theologischer Kenntnisse, erprobt in vielerlei körperlichen Arbeiten und Opfern, sah er trotzdem viele seiner Hoffnungen geknifft und zerstört. — Aber der Boden war vorbereitet und bald erstand dank der nimmermüden, durchgreifenden Tätigkeit dieses redegewaltigen Mannes, Pater Franz, am 27. Dezember 1882 in völliger Wildnis die Geburtsstätte Mariannhills, zu deutsch: Maria-Anna-Berg. Unter seiner zielbewußten energischen Leitung wuchs überall das Arbeitsfeld und immer mehr Niederlassungen und Neugründungen wurden mit Hilfe seiner Mitarbeiter — alle starke Stützen der Ordnung und des Glaubens — erfolgreich ins Leben gerufen.

Langsam aber stetig schritt der Auf- und Ausbau der Tochterstationen unter der verehrungswürdigen Gestalt Abt Franz Pfanners vorwärts; immer größer wurde der Wirkungskreis; in liebeglühender Sehnsucht seines ganzen Herzens schuf er die Stationen Reichenau, Revelaer, Einsiedeln, Mariatal, Lourdes usw. zur Rettung unsterblicher Heidenseelen.

Hier auf der Außenstation Lourdes im Griqualande, so hob der Pater bei seiner Schilderung eigens hervor, leistete der Landab, landauf und über die Grenzen Unterfrankens weit hinaus bekannte Pförtner der Würzburger Vertretung, Pleicher Ring 3, Bruder Felizian Löhr hervorragende Dienste, indem er die schwarzen Jungen im Bauhandwerk unterrichtete und zu brauchbaren Arbeitern heranbildete.

Reich an Leiden, Entbehrungen, Enttäuschungen und mühevollen Arbeiten aller Art, war die Anfangszeit — aber es folgte ein Frühling voll Wärme und Blütenpracht, der reiche Früchte brachte.

Mit stiller Wehmut gedachte er aber auch der zahlreichen Priester-Missionare, Missionsbrüder und Schwestern, die im Dienst der Mission ins Grab gesunken.

In langen Reihen erheben sich auf den Friedhöfen der südafrikanischen Mission Mariannhill in gottverbundener Schweigsamkeit die Grabhügel der lieben Patres und Brüder und Schwestern, die die kleinen Anfänge des Missionswerkes gesehen und tätig miterlebt haben, — sie haben gebetet, gearbeitet und gelitten für die Ehre Gottes, für das Heil der Schwarzen und für das Reich Christi. —

Möge die Hand, so beendigte H. H. Pater Ludwig seine fesselnden Ausführungen, wobei ihm seine deutliche, klangvolle Aussprache mächtig unterstützte, — welche einst das Missionswerk durch den willensstarken 52 jährigen Abt Franz Pfanner von Europa nach Afrika verpflanzte, sich

schützend und segnend über das Mutterkloster und seine Zweigstationen ausbreiten und mit Hilfe des Meeresternes Maria immer noch neue Sterne unter dem Kreuze des Südens aufgehen lassen, — der Mission Mariannhill voranleuchten, um den Kaffern und Zulus mit Mut



Am Kreuzweg in Emaus, Südafrika
(von Abt Franz in seinem letzten Lebensjahre errichtet)

und Vertrauen den Weg zu weisen zum Hafen des ewigen Heiles! —
Pater Ludwig erntete für seinen prächtigen Vortrag dankbaren Beifall der Zuhörer.

Allsdann verschönte der Gesangchor des Seminars den Abend durch ausgezeichnete mit geschulten Stimmen dargebotene Lieder, worunter das Lied: „Mariannhill“, unter dem Dirigentenstab des H. H. Pater Lechner als Abschluß auf beträchtlicher Höhe stand.

Nur ungern trennte man sich von dieser erhebenden Feierstunde des Jubiläumsfestes, das gewiß allen Teilnehmern eine bleibende Erinnerung sein wird.

Wie auf ein Klingen aus fernen, seligen Kinderjahren erinnert sich heute der Schreiber dieser Zeilen auf die „Trappisten“ — die in den achtziger Jahren in der Reibeltsgasse 10 Büttner Heimbed zu Würzburg seine Nachbarn waren; in jener Zeit kam ich oftmais als Kind in dieses Haus der Mariannhiller, denen ich bis auf den heutigen Tag ein treuer Freund und Gönner geblieben bin.

Mariannhiller Rundfunk: Neueste Missionsnachrichten!

Am Mikrophon: P. Otto Heberling RMM.

Grundsteinlegung eines neuen Dominikanerinnen-Klosters:

Am 15. Dez. 1932, dem Oktavtag des Festes Mariä Empfängnis, hatte die Missionsstation Umsinsini im Vikariate Mariannhill einen sehr großen Tag. Auf dieser Missionsstation wirken schon lange als Lehrerinnen in mehreren Schulen Dominikanerinnen. Die Wohnungen der Schwestern, sowie die Schulgebäude sind aber längst zu enge geworden für die 18—20 Schwestern und die immer wachsende Zahl der Schulkinder. Jetzt entschloß man sich den Bedürfnissen entsprechend Rechnung zu tragen und dem Mangel abzuholzen. Auf einer schönen Anhöhe, etwa eine halbe Stunde von der jetzigen, sehr tief liegenden Missionsstation, soll ein neues Kloster samt einer neuen Kirche entstehen. Am oben erwähnten Tag nahm Se. Erzellenz, der apostolische Vikar von Mariannhill, Bischof Adalbero Fleischer RMM. die feierliche Grundsteinlegung vor. Zu dieser Feier war viel Volk, Christen sowohl als auch Heiden, herbeigeströmt. Nachdem der hochwürdigste Herr Bischof in einer Predigt dem Volke die große Bedeutung des Tages dargelegt hatte, feierte er das hl. Messopfer und zwar an der Stelle, wo einmal der Hochaltar der neuen Kirche errichtet werden soll. Mögen die Bausteine ausreichen, sodß das große Werk bald vollendet dasteht.

Einkleidung von Eingeborenen-Ordenskandidaten:

Etwa 3 Reitstunden von Umsinsini entfernt liegt die Missionsstation Kwa St. Joseph. Dort befindet sich auch das Noviziat für die Eingeborenen-Ordenskandidaten von der vorläufig noch bischöflichen Kongregation der „Franziskaner Familien des hl. Joseph.“ Zwei Jahre war ich dortselbst Novizenmeister. Am Feste der heiligen Familie, also am Sonntag nach Drei-König, fanden in den vergangenen Jahren immer die Einkleidung statt. So war es auch dieses Jahr geplant. Die Feier mußte aber aus wichtigen Gründen auf Mittwoch, den 11. Januar, verschoben werden. Wie in den vergangenen Jahren, so nahm dann auch dieses Mal der Hochwürdigste Herr Bischof Adalbero Fleischer RMM. von Mariannhill die Einkleidung selbst vor. Fünf Postulanten erhielten das Kleid des hl. Franziskus. Drei davon sind Priesteramtskandidaten und zwei wollen Laien-Brüder werden. Da noch ein anderer Brudernovize gerade seine Probezeit im Noviziat macht, sind

es gegenwärtig 6 Novizen. Drei weitere Brüder-Postulanten werden im Juli eingekleidet. Profeß haben bis jetzt schon 9 Ordenskandidaten abgelegt. Vier davon sind Priesteramtskandidaten und obliegen zur Zeit im Eingeborenen-Priester-Seminar bei der Missionsstation Mariatal dem Studium der Philosophie und Theologie. Gebe Gott, daß sich die junge Eingeborenen-Kongregation ruhig und sicher weiter entwickele. Ich werde gelegentlich im Vergißmeinnicht von Kwa St. Joseph noch manches erzählen. Jetzt muß ich schnell weiterziehen von dem lieben Ort, sonst packt mich das Heimweh und läßt mich so schnell nicht wieder los.

Versammlung der C. A. U. (Catholic African Union)

An der Jahresversammlung der katholischen afrikanischen Union des Vikariates Mariannhill, die vom 29. Dezember 1932 bis zum 1. Jan. 1933 in Mariannhill selbst stattfand, nahmen insgesamt 103 Eingeborenen-Delegierte, meistens Lehrer und Lehrerinnen, aus dem ganzen Vikariate teil. Der Schriftleiter unserer Missionszeitung Um-Afrika, der Hochw. P. J. B. Sauter RMM., schreibt mir in einem Brief: „Unser CAU.-Kurs war recht schön. Wir hatten 103 schwarze Teilnehmer, meistens Lehrer und zwar ausschließlich Katholiken; zum erstenmal! Bis jetzt waren immer die Hälfte oder mehr Andersgläubige. Man sieht also, daß unsere schwarzen Katholiken mehr Interesse bekommen. Wir hatten diesmal auch mehrere schwarze Lehrer, die Reden hielten über Religion, Gesundheitspflege und Reinlichkeit, Konsumvereine, Eingeborenen Klerus und Ordensfrauen. Über das Thema: Eingeborenen-Klerus, sprach Frater Bonaventura Ohlamin FFJ. (ein früherer Novize von Ihnen in Kwa St. Joseph).“ — Aus der Missionszeitung selbst ersehe ich noch, daß ein mir sehr gut bekannter Häuptling aus dem Gebiet der großen Missionsstation Kvelaer, wo ich meine Missionstätigkeit beginnen durfte, auch an der Tagung teilgenommen hat. Er ist als Knabe auf der Missionsstation Mariatal getauft worden und hat den Namen Gabriel erhalten. Sein Stammesname ist Memela. Leider hat er, als er Stammesoberhaupt wurde, nicht genügend Energie besessen, das christliche Sittengesetz in allen Punkten und gegen die Machenschaften seiner heidnischen Räte zu beobachten. Aber trotz aller Schwachheit in manchen Punkten, kommt er doch fleißig zum Gottesdienst, läßt seine Kinder in die Missionsschule gehen und will von anderen Religionsverkündern in seinem Stammesgebiet absolut nichts wissen. Als damals das kleine Kirchlein etwas vergrößert werden sollte, und der Missionar die Christen aufforderte ihr Scherlein beizusteuern, war er der erste, welcher einen schönen Betrag spendete und durch eine Rede „an sein Volk“ die Leute anhielt, nach Kräften mitzuholen. Wenn viele Missionsfreunde recht oft für den sonst recht guten Häuptling beten, wird er sicher bald wieder ein ganz vollwertiger Christ werden.

Kirchenbau auf der Missionsstation Kvelaer:

In der letzten Nummer des Vergißmeinnicht legte der jetzige Missionar von Kvelaer, P. Vitalis RMM., in klaren und rührenden Worten die Verhältnisse auf seiner Station dar. Vor allem betont er die dringende Notwendigkeit einer größeren Kirche. Da ich aus eigener Erfahrung die Verhältnisse auf der Missionsstation genau kenne und überzeugt bin, daß durch einen Kirchenbau dort die Mission in kurzer

Zeit einen großen Aufschwung nehmen und außerordentliche Erfolge erzielen würde, möchte ich meine Stimme mit der des sehr eifrigen Missionars vereinigen und alle Missionsfreunde, die noch in der Lage sind, eine Kleinigkeit zu opfern, im Namen Gottes und seiner gebenedeiten Mutter, Unserer Lieben Frau von Keverlaer, herzlich bitten, Herz und Hand ein wenig zu öffnen und zu diesem Kirchenbau einen Baustein zu liefern. Wer zu arm ist und selbst nichts mehr geben kann, möge recht oft beten, daß der liebe Gott vielen, die noch Mittel haben, den Gedanken ins Herz senke, dieses Gotteswerk zu unterstützen. Wenn so recht viele missionsbegeisterte Seelen mithelfen, sei es durch Gebet, oder durch eine kleine Gabe oder gar durch beide Möglichkeiten, dann wird das Werk sicher gelingen. — Der Herr segne alle, die ihr Herz nicht verschließen und vergelte allen auch die kleinste Mithilfe tausendfach! — Auf Wiederhören!

Osterwasser

Von F. Schrönghamer=Heimdal, Passau=Haidehof

Wieder einmal zeigte sich nach langer Winternot im Wiesengrau ein grüner Fleck dem Weidenwall entlang, und in diesem grünen Fleck waren goldwarme Punkte eingesprengt: Dotterblumen, des Heimatfrühlings erste Osterboten.

In den Lüften lag ein milder Schein und von den Bergen kam das Brausen der Wildbäche, die ungestüm zu Tale drängten, um die Frohbotshaft vom Werden des Waldfrühlings in alle Welt hinauszutragen.

Auf den Hofwiesen ließen die Lämmer im ersten, satten Grün und die Hühner gackerten auf allen Gassen. Gar ein Kerchlein tirlierte schon über dem bräutlich prangenden Birkenhag beim Berghouse des alten Grassinger, der meiner Jugend Freund und Führer war.

Weil Mutter gerade die Winterfenster aufräumte, sprang ich auf dem kürzesten Wege, durch eine Fensteröffnung, ins Freie und lief den Gangsteig hinan zum Grassingerhause am Bergwald.

Ich fand den Alten, für den das Gefühl der Freundschaft mir frühlingsfroh im Herzen sproßte, am Immenstand, wo ich ihm bei seiner Arbeit eine Weile wortlos zusah.

Dann fragte mich der Alte, ohne sich nach mir umzusehen:

„Also hat dich der Klaubauß nicht mitgenommen?“

„Nein.“

„Und bist auch nicht unter das wilde Gejaid gekommen?“

„Nein.“

„Und hat dich die wilde Luzie nicht gefressen?“

„Nein.“

„Also haben wir den Winter wieder einmal gut überstanden. Ich und du und meine Immen auch. Schau nur, wie es vor den Fluglöchern schon wimmelt. Die Sonne tut den Immen wohl, gerade so wie uns auch. Sie machen jetzt ihre Reinigungsflüge nach harter Wintershaft. Auch wir müssen uns reinigen, Büblein, damit wir würdig werden des kommenden Osterwunders. Rüste dich! Morgen in aller Frühe pilgern wir zum Osterbrünlein!“

„Osterbrünlein, was ist das?“

„Das ist ein verborgener Brunnen im Bergwald, hinter dem Oswaldikirchlein, wohin die Bauern um Viehsegen wallfahren. Dahin halten wir unsern Reinigungsslug. Denn aus dem Osterbrünlein fließt heilsames Wasser, gut für jedes Gebreste, das uns aus Winterweile her anhaften mag, vorab aber für die Augen, daß sie sehend werden für die Wunder und Wounnen der Auferstehung.“



„Er ist auferstanden!“

Am nächsten Morgen zogen wir aus, unwittert vom milden Schein des lenzlichen Tages. In den Lüsten lag es wie geheimnißvolle Verheißung, und die Wacholderbüsché am Wege nickten ernst und stumm zu meinem Wählen von kommenden Wundern. Im Walde flüsterten sich die noch kahlen, aber schon von zartem Knospenhauch umspönnenen Buchenwipfel ahnungsvolle Kunde zu.

In den tieferen Schluchten des Bergwaldes lagen noch Reste von Schneewehen, harsch und trocken, verdrossene Überbleibsel des vom Sonnenpeer todwund getroffenen Winterriesen. Schwarzblättchen und Rotfehlchen huschten zuweilen über unseren Pilgerweg. Zu unseren Häupten aber feierte die Frühlingssonne ihren Sieg im stummen, heldischen Hinwandeln über die neugewonnene Welt.

Mir war recht andächtig und feierlich zumute bei dieser Pilgersahrt durch den sonnenumflirrten, werdefrohen Bergwald, und ich sprach zum alten Grassingervater, der still an meiner Seite schritt.

„Warum beten wir nicht, wo wir doch wallfahren sind zum Osterbrünlein?“

„Ich bete ja schon“, sagte der Alte. „Ja, ich bete schon. Meinst du etwa, weil ich den Mund nicht röhre? Ich bete immer. Aber das verstehst du jetzt noch nicht. Vielleicht geht's dir auf, was Beten heißt, wenn du sehend geworden bist vom Osterwasser . . .“ Ich fragte nicht mehr, sondern hielt mich stille, hingeben den Stimmen des Frühlingswaldes und der seltsamen Ergriffenheit meines Knabengemütes.

So kamen wir bald zum Osterbrünlein hinter dem Oswaldkirchlein. Ich wunderte mich sehr über die seltsamen Weihegebete, die da rings an den Wänden hingen: Schmiedeeiserne Rößlein, blecherne Rosse, holzgeschnitzte Widder, seit vielen Jahrhunderten hier angehäuft von dankbaren Waldbauern, deren Wallfahrtsslehen zum heiligen Oswaldus Erhörung gefunden. War das ein Klimpern und Klappern, wenn ein Windhauch an die Weihegeschenke rührte.

Nun suchte mein Blick den Heiligen selber auf dem kleinen Altar. Aber der Alte sprach:

„Büblein, das ist kein Heiliger, sondern ein heller Heide!“

Ich erschrak! Wie kam ein Heide in dieses Waldkirchlein?

Wie kann ein christliches Waldvolk zu einem Heiden wallfahren?

Der Grassingervater schien mein Erstaunen zu erraten und klärte mich auf:

„Wisst, Büblein: Voreinst, als es noch kein Christentum gab, hatten unsere Altväter ihre Heidengötter, denen sie Wälder weihten und darin ihre Wallfahrtskirchen erbauten. So ist auch dieser heilige Oswaldus hier kein Kirchenheiliger, sondern ein Heide, der alte Bauerngott Oswald, auch Thor oder Donnerer geheißen. Er macht das Wetter, wacht über Feldfrucht und Viehzügel, er gibt Gedeihen oder Verderben. Das weiß ich ganz gewiß aus einem alten Buch, das ich dich einmal lesen lasse, wenn du größer geworden. Doch jetzt gehen wir gleich zum Osterbrünlein, damit wir uns nicht versäumen und noch bei scheinender Sonne heimkommen. Das Osterbrünlein ist gleich hier hinter der Altarnische des alten Heidengott Oswald.“

Wir traten hinter den Altar, und ich erschrak noch einmal, aber diesmal vor Freude. Denn aus einer Grotte sprudelte ein daumendicker Wasserstrahl in ein blaues Becken, und über der Grotte, wieder in einer Nische, sah ich ein liebliches Heiligenbild mit flachsblondem Haar und blauen Augen über den wunderzarten Wangen.

„Das ist gewiß der Osterengel, der den Stein vom Grabe des Heilandes wegwälzte, oder die liebe Himmelsmutter selber, weil sie gar so holdselig ist!“

„Weit gefehlt, Büblein! Das ist wieder eine Heidin, nämlich die Ostergöttin Ostara. Das weiß ich gewiß aus dem alten Buch daheim, in dem die heidnischen Weihestätten der Waldheimat genau beschrieben sind. Doch das ist ja hier unwichtig. Die Hauptache ist, daß wir heute sehend werden für das wahre Osterwunder. So knei dich denn vor das Brünlein jetzt und nehe dir die Augen!“

Ich kniete mich voller Andacht und Erwartung hin und tat, wie mir geheißen. Aber ich war sehr enttäuscht. Ich hatte ein Wunder erwartet und sah dennoch nicht mehr als zuvor. Meine Hochachtung vor der Heidengöttin Ostara war in ein Nichts zusammengesunken.

Als wir wieder aus dem Waldkirchlein traten und uns auf dem Heim-

weg machten, fragte mich der Grassingervater: „Also bist du jetzt sehend geworden für das wahre Osterwunder?“

„Noch nich“, sagte ich bescheiden. „Aber vielleicht kommt die Wirkung des Osterwassers erst später. Einstweilen sehe ich nicht mehr als zuvor: Die Sonne, den Wald, die Rotkehlchen, die Schwarzblättchen, die Salweiden, die Wacholderstauden und die Schneereste in den Waldschluchten.“

„Das ist vorläufig genug“, sagte der Alte. „Das andere Licht wird dir erst später noch aufgehen, wenn du unsere heutige Pilgerfahrt zum Osterbrünlein immer bedenkst. Du siehst jetzt mit den äußeren Augen das äußere Licht. Darauf kommt's an, daß du einst — früher oder später — mit den inneren Augen das innere Licht sehen wirst, ein Licht, das sowohl in dir wie auch außer dir ist, weil es in jedem Wesen wirkt. Wenn dir dieses innere Licht einmal aufgeht, wird dein Ostertag anbrechen und du wirst inne werden, was auferstehen heißt.“

Ich konnte auf diese Worte nichts erwidern.

Auch der Alte schwieg.

Als wir aber aus dem Walde kamen auf das Bühl, wo die Wacholderstauden wie Vorposten des Hochwaldes ernst und stumm die Gangsteige säumten, hieß mich der Grassingervater auf eine Hirtenbank sitzen. Er selber setzte sich auch. Und er sprach wieder:

„Schau, Büblein, jedes Osterwunder wächst aus Leiden. Was wüßten wir vom christlichen Osterfeste, wenn der Heiland vorher nicht so unsäglich viel gelitten und durch sein Sterben den Tod überwunden hätte? Du kannst das Osterwunder jetzt noch nicht erleben, und wenn du tausendmal zum Osterbrünlein pilgerst, denn in deinen Jahren hat man noch kein Leid.

Dennnoch weißt du jetzt das eine schon, da du schon manchen Frühling erlebt hast: Der Winter, der dem Frühling vorangeht, ist ein Weh für alle Wesen. Und dennoch gäbe es keinen Frühling, keinen Sonnensieg, kein neues Sprossen und Blühen, wenn der Winter nicht wäre.

Gerade im Winter sammeln sich die Wesen die Kraft zu neuen Lebenstrieben.

Was der Winter für die Bäume im Walde ist, das ist das Leid für die Menschenseele. Das Leid führt dich zum inneren Licht, und eines Tages fällt es dir wie Schuppen von den Augen: du bist sehend geworden — ohne Osterwasser — und erlebst das Wunder der Auferstehung in dir selbst zu dem höheren Menschen, als der ein jeder berufen ist von Ewigkeit her.

Es ist etwas Herrliches um dieses Osterwunder.

Wenn es an dir einmal wirklich wird, so denk an diese Stunde, da ich dir davon sprach. Und du wirst dann wissen, wie wohl ich dir's heute gemeint habe mit unserer Wallfahrt zum Osterbrünlein.“

Wir saßen noch eine Weile in der Sonne, dann schieden wir.

Das Licht aber, das der alte Grassingervater in meiner Seele entzündet hatte, nahm ich mit auf den Lebensweg. Es ward mir oft verdunkelt, aber verglimmen ließ ich es nie. Denn meine Augen waren längst sehend geworden für das wahre Osterwunder.

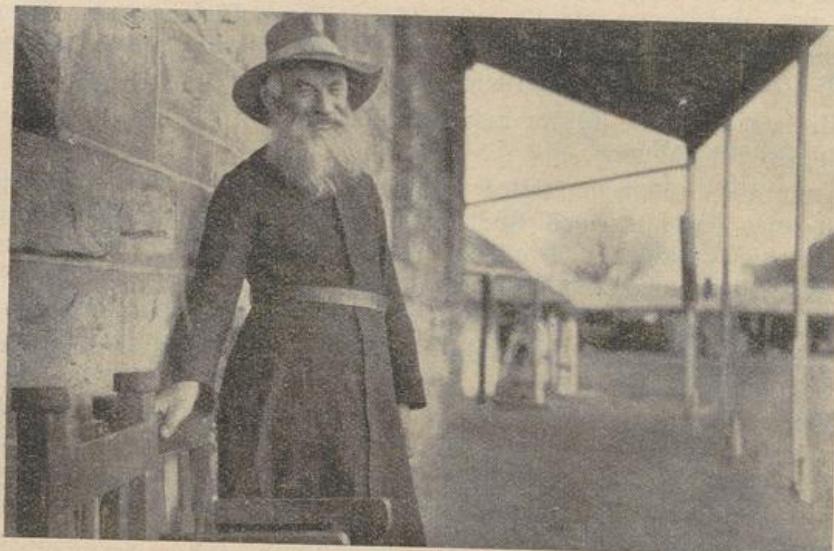
Die inneren Augen, für die es kein Osterwasser gibt, sondern nur eine erlebte Wahrheit: Stirb und werde!

Br. Aegidius †

Von P. Ignatius RMM., Apostolischer Präfekt

Mitten im Leben sind wir vom Tode umfangen". Das Wort hat sich nun auch wieder einmal schmerzlich bewahrheitet an unserem Bruder Aegidius Pfister, welchen wir am letzten Tage des alten Jahres 1932 in unserer neuen Bulawayo-Präfektur in allen Ehren zu Grabe getragen haben...

Im Jahre 1876 am 26. September geboren, war er erst 56 Jahre alt, als er das Zeitliche gesegnet hat, in einer überraschend raschen und un-



† Ehrw. Br. Aegidius

erwarteten Weise. Weil nun der gute Bruder Aegid ein Missionsbruder gewesen, wie sich, offen gestanden, nicht leicht ein zweiter irgendwo finden lassen wird, so möge es mir gestattet sein, einen kleinen Versuch zu wagen, sein Leben etwas zu beleuchten. Leider aber kann das aus Mangel an Material und wegen der Unmöglichkeit, vorhandene Reiseaufzeichnungen in Eile durchzustudieren und zu ordnen, nicht sofort geschehen und soll daher auf eine spätere Zeit verschoben werden. Für diesmal daher nur das folgende Wenige:

Unser Bruder Aegid kannte nur eines, seit er in der Mission tätig war (seit 1909, wo im Februar seine Ankunft in Triashill, in unseren ehemaligen Mashonalandmissionen, im dortigen Gedenkbuche gemeldet wird) das Wohl der Eingeborenen und die Ausbreitung des Reiches Gottes, der Kirche im Missionslande. Das beschäftigte ihn buchstäblich Tag und Nacht und für etwas anderes als das war er nie oder doch nur sehr schwer zu haben. Aber für die genannten Zwecke wurde ihm keine Arbeit zu schwer, kein Weg zu lang, kein Opfer zu groß, wie wir später noch Gelegenheit haben werden zu sehen. Es ist wahrhaftig bezeichnend, das im Triashiller Gedenkbuche „Schulplatz bestimmt mit Pater Adalbero (dem jetzigen Bischof Fleischer in Mariannhill), Bruder Aegid und Bruder Flavian“. Es war ein Platz, wo bis heute noch eine gute Schule im

Betrieb ist. Das war sein Feld: Auf der Suche nach Plätzen sein, sowohl für Schulen, wie auch für künftige Missionen und auf der Suche nach Seelen sein . . . „Ein Heer von Geretteten wird ihn empfangen und im Triumphе in den Himmel geführt haben. Er hat den Lauf vollendet — ein schier beneidenswerter Tod!“ Es ist wirklich wahr so, wie mir jemand nach dem Tode des Bruders schrieb.

So schickte ich ihn nun, den alten und erfahrenen Praktikus, am 8. Dezember 1932 in eine nur für Eingeborene vorbehaltene Reserve, in welcher noch nichts katholischerseits getan worden war (Wankie Reserve, so ziemlich an einem Ende unserer Präfektur). Dort sollte er Ausschau halten nach Schulmöglichkeiten; kurzum, er sollte „explorieren“ für geistigen Gewinn. Ich sprach den Wunsch aus, ihn zu Weihnachten wieder in Bulawayo zu haben. So kam er auch am 24., am Vorabend von Weihnachten, an und sagte mir gleich: „Wäre der Fluß nicht zu voll gewesen, ich wäre noch jenseits der Reserve gegangen“, (wogegen ich natürlich nichts gehabt hätte). Der Fluß wurde sein Glück, daß er noch seine Sterbesakramente sich holen konnte in Bulawayo. Und das kam so.

Während der hl. Nacht, gerade als ich zur Kirche gehen wollte, um dort mein erstes Pontifikalamt zu halten, traf ich ihn auf dem Gange und wechselte einige Worte mit ihm, ohne daß er mir sagte, daß er sich nicht wohl fühle. Aber es wurde bald am folgenden Tage sichtbar, sodaß er es nicht geheimhalten konnte. Er erbrach sich und fieberte. Er nahm an, es sei seine gewohnte Kränklichkeit, die er so oft von seinen vielen Reisen mitbrachte: Fieber gewöhnlicher Art und machte sich weiter nichts daraus. Er fand es zwar angezeigt, ins Bett zu gehen, stand aber bald wieder auf und nahm an allem Teil. Als ich einmal mit ihm über Dinge aus der Reserve sprach, redete er sich so in die Begeisterung hinein, daß niemand merkte, daß er krank sei, wenn nicht sein grüngelbes Gesicht uns besorgt gemacht hätte. Ich und andere boten ihm den Doktor an, aber davon wollte er, wie immer zuvor, nie etwas wissen. Auf diese Weise täuschte er sich und uns über den wahren Sachverhalt hinweg. Am Mittwoch, den 28. Dezember, kam er zu Tisch und aß mit uns seine Suppe, in bestem Humor, wie es schien. Aber unmittelbar danach packte ihn der Schüttelfrost und mit schlitternden Beinen begab er sich zu Bett, um etwa um 4 Uhr nachmittags schon wieder am Tisch zu sitzen, um am Bericht über seinen Reisefund zu arbeiten. Es war der zweite Bericht, nachdem er einen anderen schon zuvor fertig gemacht hatte. Von diesem neuen schrieb er etwa anderthalb Seiten, ließ sein Notizbuch offen liegen, den Schreibblock auch und die Feder daneben . . . , wahrscheinlich hatte ihn wieder das Unwohlsein gepackt und er ging zu Bett, von dem er nicht mehr aufstand. Am nächsten Tage früh fand man ihn noch unwohl aber bei Bewußtsein, jedoch wollte er die hl. Kommunion nicht empfangen aus Gründen, die wir leicht begriffen.

Am gleichen Morgen hatte ich in der Kirche die lange Altarstein-Konsekration, nach welcher ich an meine Arbeit ging, in der Annahme, daß der Bruder irgendwo sich aufhalte, wie er es immer tat, zumal ich keine besorgnisserregende Bemerkung gehört hatte. Diese aber wurde mir bald zuteil. Es wurde mir gesagt, dem Bruder sei schlecht und er rede nicht mehr. Ich ging ins Zimmer und fand ihn bewußtlos. Nachdem ich telephonisch den Arzt angerufen hatte und er herbeigeeilt war, wurde sofort die Überführung des Bruders ins Spital angeordnet und binnen wenigen Minuten durchgeführt. So schied der Bruder von seiner Gemeinde . . .

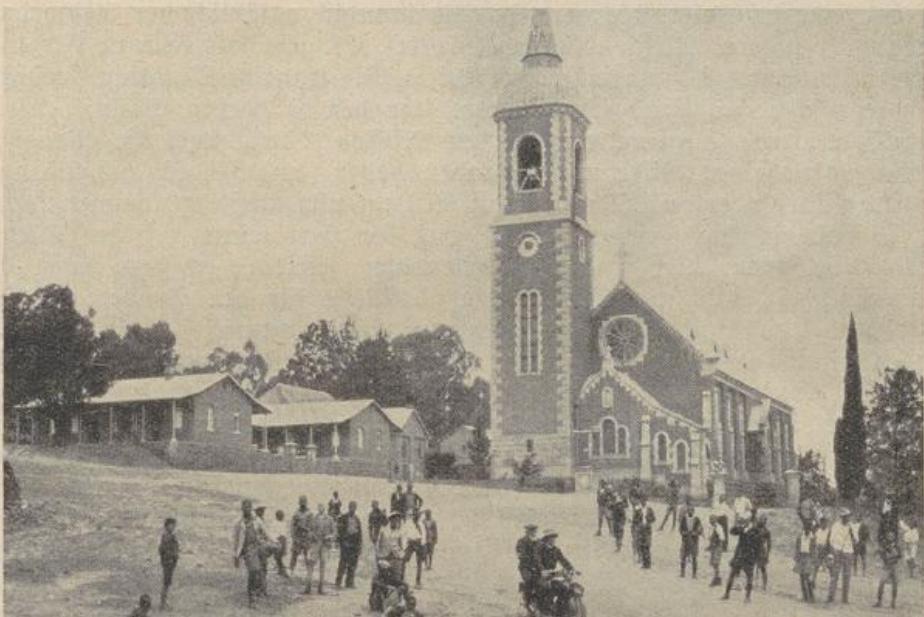
Am gleichen Abend habe ich ihm selbst die hl. Ölung gespendet. Um 2 Uhr nachts wurde ich zu ihm gerufen und fand ihn wieder bei sich, aber nicht vollständig. Er weigerte sich einen Trunk zu nehmen, den ihm die Wärterinnen anboten, bis ich ihn gesegnet hatte. Er bat dann um die hl. Beichte, die er gleich ablegte und dann am Morgen die hl. Kommunion — seine letzte — empfing. Den Tag über wurde er zusehends schwächer und schwächer, war zeitweise klar, aber nur momentartig, zumeist schien er wie schlafüßig und apathisch. Am Abend war ich bei ihm mit einem unserer Priester. Er erkannte uns noch, aber bewies kein sonderliches Interesse, er war bereits zu schwach. Zweimal hieß er uns heimgehen, einmal sagte er mir dabei, er sterbe noch nicht. Aber zugleich fügte er die Frage hinzu: „Oder ist es nahe?“ Ich bedeutete ihm, das wisse der Herr, er müsse bereit sein, geduldig bleiben, sein Leiden für die Mission aufzopfern und Stoßgebete beten, worauf er hübsch kräftig sein gewohntes „Mein Jesus, Barmherzigkeit“ sprach, so ziemlich sein letztes Wort! Während ich mit der Wärterin einige Worte wechselte, warf er sich heftig auf die Seite, er, der sich ohne Hilfe gar nicht mehr bewegen konnte. Wir vermuteten eine natürliche Ursache und entfernten uns, ihn der Wärterin überlassend. Um 9.20 Uhr abends aber wurde ich schon wieder gerufen — ans Totenbett. Was wir gesehen hatten war ein heftiger Anfall, der sich eine Stunde nachher wiederholte und dem guten Bruder ein so rasches Ende bereitete zu einer Zeit, wo wir uns seiner Dienstfertigkeit hätten am meisten bedienen wollen in unserer jungen Präfektur zur Ausbreitung des Reiches Christi . . . Er erlag der schlimmsten Art Malaria, der nur ganz wenige entkommen!

Am folgenden Tage, dem letzten des Jahres, mutete es uns sonderbar an, was in der Tagesmesse im Evangelium gesagt wurde: „Wohl den Knechten, die der Herr bei seiner Ankunft wachsam findet . . . Haltet euch bereit, denn der Menschenjahr kommt zu einer Stunde, da ihr es nicht vermutet.“ Und in der Epistel: „Schon bin ich nahe daran hingeopfert zu werden, die Zeit meiner Auflösung ist nahe. Ich habe den guten Kampf gekämpft, den Lauf vollendet, den Glauben bewahrt. Nun liegt mir die Krone der Gerechtigkeit bereit . . .“

Nicht einmal auf einer Missionsstation wurde der Bruder vom Tode ereilt. Zwar wünschte er sich immer den Tod irgendwo mitten im Busch unter einem Baume auf seinen Wanderschaften und hätte ihn der volle Fluss nicht gehindert, er hätte den Tod eines hl. Franz Xaver geteilt . . ., aber daß er mitten unter den Europäern werde sterben und mitten unter den Weizen werde einmal von seinen Mühen ausruhen müssen, das hatte sich der „Wanderbursch mit dem Stab in der Hand“ im wahrsten Sinne des Wortes nie erträumt. So aber wurde es. Wir hatten gerade noch Gelegenheit, von seiner Station mit dem Auto einige Brüder zu holen zum Begräbnis, denn kein Priester konnte kommen, wegen des einfallenden Sonntags und weil der Pater Rektor verreist war. Als sie kamen, gaben wir ihm am Spätnachmittag ein schlichtes aber eindrucksvolles Begräbnis, wie er es sich sicherlich voll verdient hatte: ein Pontifikalbegräbnis. Als er beim Pontifikalamt der hl. Nacht zugegen war, hatte niemand von uns und am wenigsten er selber gedacht, daß die nächste Pontifikalfunktion — für ihn sein werde . . . Außer unseren Leuten und zwei oder drei anderen war niemand dabei, die Zeit war zu kurz, um Leute zu verständigen und zudem war er in der Stadt unbekannt, niemand kannte ihn und er selber sah nie zuvor den Platz, wo nun seine sterblichen Überreste ruhen, erwartend

den glorreichen Tag der Auferstehung. Als wir zurückgekehrt waren, hat man bald darauf beim Jahresabschluß-Gegen das — Te Deum, „Großer Gott, wir loben Dich“ gesungen, auch ein ergreifender Dank dem lieben Gott, daß er durch den Bruder soviel Gutes hat wirken wollen während seiner Pilgerreise, für die wir uns gerne noch gut 20 Jahre hätten hinzugewünscht. Gott aber weiß, warum er es anders fügte und so unerwartet rasch. Am 3. Januar hatten wir dann in der Bulawayo-Kirche ein feierliches Pontifikal-Requiem für ihn.

Unter seinen Papieren, die er bei sich hatte auf der letzten Reise, fand sich die Kopie eines Briefes an seine Schwester, von welcher 2 Briefe auf



Vor der Kirche in Maria Ratschitz (Mariannhiller Mission)

ihn in Empanden warteten. Es heißt darin u. a.: „Hier kostet es viel Opfer!“ Er dachte nicht, daß er das erste sein wird. — Auf einem Bildchen das die Mutter Gottes von Lourdes darstellt, fand ich von ihm die Worte geschrieben, die er auch bei sich trug: „Im Missionar muß der Forscher, der Reisende, der Gelehrte zurücktreten, um Seelenfeuer Platz zu machen; denn der Missionar ist in erster Linie und vor allen Dingen Seelenretter!“ Das war ganz des Bruders Ideal, nach dem er lebte, wie nicht besser ein Missionspriester darnach hätte leben können. — Ein Bildchen des hl. Bruders Konrad von Parzham war auch sein Reisebegleiter und ein anderes, sehr abgegriffenes, das den hl. Franz Xaver darstellt, einen Schwarzen taufend. Darauf steht mit roter Tinte von des Bruders Hand geschrieben: „Demut und Leidensfreudigkeit!“ zwei Dinge, die in seinem Leben keine unbedeutende Rolle spielten! Das Bildchen ist unterschrieben von einigen seiner Stations- und Generalobern und die gedruckten Verse darauf kennzeichnen so recht den Geist des Bruders, wie sie vom hl. Franz Xaver gelten:

Dies edle Herz so klein und schwächlich,
Ihm war Europa noch zu klein;

Das Herz so zart und so gebrechlich,
Es will ein Welterob'rer sein.

Soweit als die Gestirne laufen
Trägt diesen Held die Sehnsucht hin,
Er will nur heilen, lehren, taufen —
Und reiche Gnade segnet ihn

Darum wirkte auch überall die Nachricht von seinem so plötzlichen Tode wie eine Bombe. „So ist unser guter Bruder Aegid nicht mehr“, schrieb Bischof Fleischer. „Die traurige Nachricht kam gerade beim Festmahl (bei der bescheidenen Feier, die man in Mariannhill anlässlich der 50 jährigen Wiederkehr unseres Missionsbeginnes hatte). Es geht mir sehr zu Herzen.“ Der Hochw. Pater Provinzial schrieb mir: „Die traurige Nachricht berührte mich sehr schmerzlich und ich bedauere sehr den so herben Verlust eueres „Vorläufers und Wegbereiters“ in der Mission. Wenn auch die Menschen so manchmal seinen Eifer mißverstanden haben, und sei es aus Mangel an Erkenntnis oder aus Mangeln an Mitteln usw. nicht mitkommen konnten, so habe ich doch keinen Zweifel, daß der Herr seinen eifigen Diener herrlich belohnen wird.“ Ein Jesuitenpater schrieb: „Gestern kam die Trauerbotschaft und heute las ich die hl. Messe für den Bruder und die folgenden zwei Tage will ich es auch tun. Es ist traurig für die Mission, aber für ihn — was für ein großer Lohn, dem er entgegenging! Ich glaube nicht, daß es einen Jesuiten gibt in dieser Mission, der so gut wie ich selber unterrichtet ist über das große Werk, das der Bruder in Triashill getan, und nicht nur in Triashill . . .“ Als letzter Tribut sei vorläufig noch das Wort des Schulinspektors, eines Protestanten, beigefügt, dem ich die Nachricht vom Ableben zukommen ließ: „Er war einer der feinsten Männer, die ich je getroffen habe, immer seine Pflicht freudig erfüllend, immer bereit zu helfen. Sein Verlust ist für uns (man beachte das Wort „uns“) ein großer. Zweifellos wird er seinen Lohn geerntet haben für so ein Leben, das allen Preis und alles Lob verdient. Und ich bin sicher, daß er sich schon jetzt unter denen befindet, die dem guten Herrn in diesem Erdenleben treu gedient haben.“

R. I. P.

Grundsteinlegung einer neuen Kirche in Matatiele

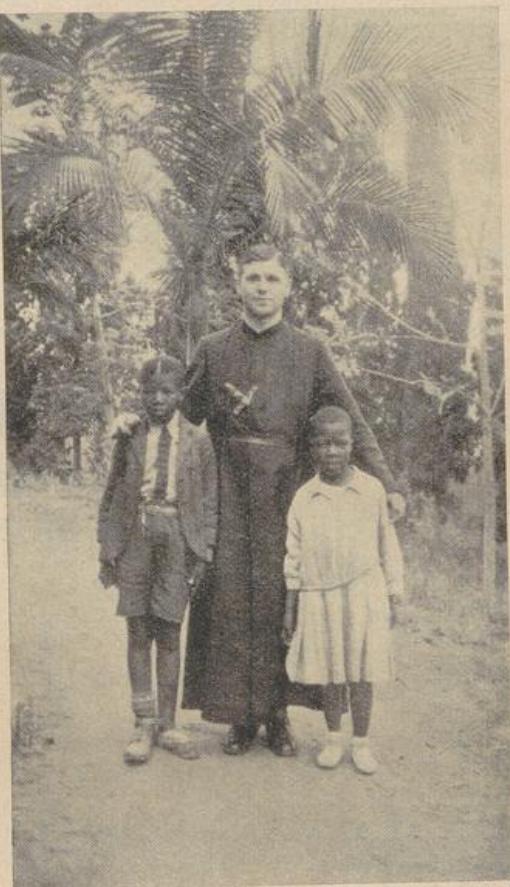
Von P. Otto Heberling RMM.

In dem anmutigen und sauberen Provinzstädtchen Matatiele in Ost-Griqualand in Südafrika wurde vor kurzem vom Apostolischen Vikar von Mariannhill, Se. Erzellenz, dem hochwürdigsten Herrn Bischof Aldalbero Fleischer RMM., feierlich der Grundstein zu einer neuen Kirche gelegt. Die Feier vollzog sich unter großer Anteilnahme der weißen und farbigen Katholiken des Städtchens. Die Kirche wird der allerheiligsten Dreifaltigkeit geweiht. Die Aufschrift auf dem Grundstein lautet deshalb auch recht sinnvoll: „Uni trinoque Domino!“ —

„Dem einen dreifaltigen Gott!“ Aus einer englischen Zeitung, der „Matatiele Mail“ entnehme ich folgende Einzelheiten: „Rom ist nicht an einem Tage erbaut worden! So war auch etwas Geduld und Zeit notwendig, bis wir mit dem Bau einer katholischen Kirche hier in Matatiele beginnen konnten. In den vergangenen Wochen waren einige Herren besonders rührig tätig, um die letzten Hindernisse, die sich dem geplanten Unternehmen noch entgegenstellten, zu beseitigen. Vor allem sind hier der Hochw. P. Otto Grimm RMM. und Mr. J. J. Sorour und Mr. C. W. Gray zu nennen.“

Der Bauplan der neuen Kirche wurde dann auch vom Stadtrat genehmigt, und der Baukontrakt vom hochwürdigsten Herrn Bischof und den Unternehmern Messrs. C. D. Steyn unterzeichnet. Noch ehe mit den Vorarbeiten begonnen wurde, traf der frühere Missionar von Matatiele, P. Florian Rauch RMM. ein, segnete unter Assistenz des jetzigen Missionars den Bauplatz ein und machte den ersten Spatenstich.

Wir sind P. Florian zu großem Dank verpflichtet, denn er war es, der einen Baufond anlegte und überall gute Leute zu finden und zu gewinnen wußte, die zum Bau der Kirche etwas beisteuerten. In diesem Zusammenhang muß auch der vorbildlichen Zusammenarbeit und des guten Geistes der Katholiken von Matatiele und des Edelmutes unserer Freunde in und außerhalb von Matatiele gedacht werden. Last, but not least (nicht zuletzt) müssen auch die Verdienste von Miss Lily Sorour Erwähnung finden, die schon vor 10 Jahren, als sie noch ein Kind war, für die Anlegung eines Kirchenbaufonds warmes Interesse zeigte und durch Blumerverkauf für die Kirche Gutes tat. Treue und selbstlose Zusammenarbeit vieler war die Voraussetzung oder gleichsam der Grundstein zum Beginn des Kirchenbaues. Wir hoffen den Bau wachsen zu sehen und mit dem Fortschreiten des Baues wird auch unsere Hoffnung und Freude wachsen. Die neue Kirche soll 3 Schiffe erhalten, die durch Säulen voneinander getrennt werden. Der Turm soll 42 Fuß hoch, die ganze Kirche 83 Fuß lang, 43 Fuß breit und 30 Fuß hoch werden. Sie soll für 450—500 Leute Platz bieten. Der Bau wird im sogenannten Spät-Romanischen Stil ausgeführt. Mit diesem Kirchenbau wollen die kirchlichen Behörden den arbeitslosen Handwerkern etwas



Br. Tarsitus mit Katharina und Ignaz

helfen, ferner sollen die Katholiken von Matatiele ein würdiges und geräumiges Gotteshaus erhalten, das der allerheiligsten Dreifaltigkeit geweiht ist und schließlich soll unsre liebe kleine Stadt Matatiele durch ein neues monumentales Gebäude bereichert werden.

Da der Kirchenbau nun begonnen, der Grundstein vom hochwürdigsten Herrn Bischof gesegnet und gelegt ist, wünschen wir der hiesigen katholischen Gemeinde recht viel Glück für die Zukunft und den Unternehmern und Bauleuten Gottes Segen für ihre Arbeiten und vollen Erfolg. Ein „Valeat, Crescat, Floreat“ der katholischen Kirche St. Trinitas in Matatiele.“ —

Diesen Wünschen der Zeitung „Matatiele Mail“ dürfen sich auch alle Vergizmeinnichtleser und Missionsfreunde anschließen und für das Gelingen des Kirchenbaues in Matatiele und das Wachsen der katholischen Kirche dort ein andächtiges Gebet zum Throne der allerheiligsten Dreifaltigkeit senden.

Stand des Apostolischen Vikariates Mariannhill

vom 1. Juli 1931 bis 30. Juni 1932

Kathol. Schulen		Karitative Anstalten:	
Volksschulen	138	Witwen und Mädchen-Heime	30
Knaben	2801	Insassen	255
Mädchen	5473	Apotheken	16
Mittelschulen	8	Patienten	9868
Knaben	243	Druckereien	2
Mädchen	215	Beschäftigte	20
Handwerkerschulen	9	Werkstätten	
Knaben	75	für Knaben	42
Mädchen	60	Lehrlinge	252
Lehrerseminar	1	für Mädchen	25
Knaben	52	Lehrlinge	334
Mädchen	63		
Landwirtschaftliche Schule	1	Katechumenen:	
Knaben	16	Gruppen	181
Simultan-Schulen	10	Männliche Teilnehmer	1032
Katholiken	295	Weibliche Teilnehmer	2975
Nicht-Katholiken	509	Missionen wurden gehalten:	
Priesterseminarien:		in christlichen Gemeinden	20
Großes Seminar; Alumnen	7	Predigten für Gläubige und Heiden:	
Kleines Seminar; Studenten	34	Exerzitien f. Eingeb. 10 Kurse	5616
Kultstätten:		Beichten:	
Kirchen	34	Oster- und Devotions-Beichten	288767
Kapellen		Kommunionen:	
mit Lokalgeistlichen	14	Oster- und Devotions-Kom.	786331
ohne Lokalgeistlichen	142	Letzte Slung	787
Friedhöfe	44	Heiraten:	
Hospitäler	7	Unter Katholiken	401
Insassen	588	Mischhen	31
Waisenhäuser	3		
Knaben	27	Erwachsene	807
Mädchen	9	Kinder	782

Tauſen:	Priester:
Erwachsene in Todesgefahr 671	Mariannhiller Patres 57
Erwachsene nicht in Todesgefahr 1789	Franziskaner Patres 3
Kinder von Heiden 736	Weltpriester 4
Kinder von Christen 2624	Eingeborene Priester 2
Firmlinge 1830	
Befehrte Irrgläubige 597	
Katholiken:	Brüder:
Weisse 849	Mariannhiller Brüder 135
Farbige 1919	Oblaten v. d. Unbefl. Empfängnis 3
Schwarze 61619	Franziskaner von Waldbreitbach 8
Letzte Nummer des Taufbuches 104463	Eingeborene Franziskaner v. hl. Joseph Professen 7
des Totenbuches 32835	Novizen 1
der Chematrisfel 5889	Postulanten, Aspiranten 16
des Firmbuches 29771	
Kirchl. Bruderschaften usw.:	Schwestern:
Rosenkranz-Bruderschaft	Schwestern vom kostbaren Blut 274
Gekreuzigter-Bruderschaft	Kreuz-Schwestern 30
Herz-Jesu-Bruderschaft	Franzisk. Mission. Mariens 10
Bruderschaft vom kostb. Blut	Dominikanerinnen 50
Ehrenwache und Gebets-Apostolat	Kapuzinerinnen v. d. ewig. Anbetung 7
Marianische Kongregation	Eingeborene Franziskanerinnen Professen 36
Das päpstl. Werk zur Verbreitung des Glaubens (Franz.-Xaverius-Verein)	Novizen 27
Das päpstl. Werk der hl. Kindheit	Kandidatinnen 44
Christlicher Mütterverein	
Der Dritte Orden vom hl. Franziskus	
Katholische Aktion:	Lehrpersonal
Der Kath. Afrika-Verein. (Zur Förde- lung der wahren Wohlfahrt der afri- kanischen Rasse.)	Europäische Schwestern 66
Der Kathol. Lehrer-Verein.	Eingeb. männliche Lehrkräfte 65
Der Kathol. Bauern-Verein.	Eingeb. weibliche Lehrkräfte 152
Der Abstinenter-Bund.	Katechisten, männl. 65
	Katechisten, weibl. 35
Missionsdoktoren u. a.:	
	Missionsdoktoren 3
	Krankenpflegerinnen 5
	Laien-Apostel (Laien-Helfer in Land- wirtschaft usw.) 9

Krüger-Nationalpark

Von P. Konrad Alhwanger, RMM.

Wer sieht nicht gerne einmal einen Tiergarten? Die scheuen Bewohner der Wälder, der Höhlen und Schluchten, die furchtsam den Menschen fliehen oder auch die Raubtiere, die nur mehr in den entlegensten einsamen Gegenden zu finden sind und bei einer Begegnung Schrecken uns einjagen. Sie alle kann man da beobachten und ihre eigene Schönheit betrachten. Auch in Südafrika gibt es Tiergärten, so in Kapstadt und Johannesburg. Wenige der Bewohner von Bulawayo werden im Freien jemals einen Löwen gesehen haben, aber Löwengebrüll tönt oft durch die Stadt, denn ein Löwe vertraut seine alten Tage als Gefangener in der Stadt. Südlich vom Limpopo sind die Länder Südafrikas schon so bewohnt und kultiviert, daß besonders größeres Raubwild kaum mehr zu finden ist und auch anderes Großwild, wie Elefant, Nashorn, Flusspferd und Giraffe sind in den meisten Ländern so gut wie ausgerottet.

Es war ein glücklicher Entschluß, daß unter Präsident Krüger vor dem Burenkriege ein Stück Land als Nationalpark erklärt wurde, zu dem nach Burenkriege noch weitere Ländereien geschlagen wurden. Dieser Krüger-Nationalpark erstreckt sich vom Limpopo bis nach Swaziland und ist 320 km lang und ungefähr 65 km breit und hat eine Flächenausdehnung von ungefähr 20 500 qkm. Dieses Land ist groß genug, um allen südafrik. Wildarten eine geräumige Heimat zu bieten. Herden von Zebras, Giraffen und der verschiedenen Antilopenarten tummeln sich auf den weiten Gefilden. Krokodile und Flusspferde beleben die Flüsse und Sumpfe und auch der Elefant und das Nashorn ist da noch heimatberechtigt. Scharen von Affen und eine Menge von Vögeln bevölkern die Wälder. Der Löwe und Leopard, der Hyänenhund und die Wildkatze, die Schakale und Hyänen beschleichen ihre Beute und unterbrechen mit ihrem Brüllen und Schreien die Nachtstille. Ein Stück Afrika ist hier bewahrt worden, wie es einstens gewesen sein mag, bevor noch der Mensch sein Kultur- und Zerstörungswerk begonnen hat.

Doch nein: Mitten durch dieses Land, in dem kein Baum umgeschlagen, kein Sumpf entwässert, kein Bach reguliert wird, gehen Autostraßen und sogar eine Eisenbahn durchquert den südlichsten Teil. Vom Auto oder Eisenbahnwagen aus kann man in Gemütsruhe Löwen und Giraffen, Elefanten und Antilopen beobachten. Die Tiere sind an Bahn und Autos so gewöhnt, daß sie ruhig ihres Weges gehen, wenn so ein modernes Fahrzeug vorbeisaust. Vielleicht interessieren sich die Leser, einige Vorschriften kennen zu lernen, die für den Besuch des Nationalparks gelten. Sie sind überschrieben: „Winke für Besucher.“ „Belästigen oder schrecken Sie nicht die Tiere, die Sie dem Wege entlang sehen durch Jagen mit dem Auto oder sonstwie. Sie machen dadurch die Tiere scheu und sie werden fortlaufen, wenn sie ein Auto kommen hören. Sie sind zahm nur weil sie nicht gelernt haben, vor dem Auto sich zu fürchten. Aber sie würden es bald erlernen.“

Verlassen Sie nicht das Auto, um Photos von den Tieren aufzunehmen nahe der Straße. Sie laufen fort, sobald Sie das Auto verlassen.

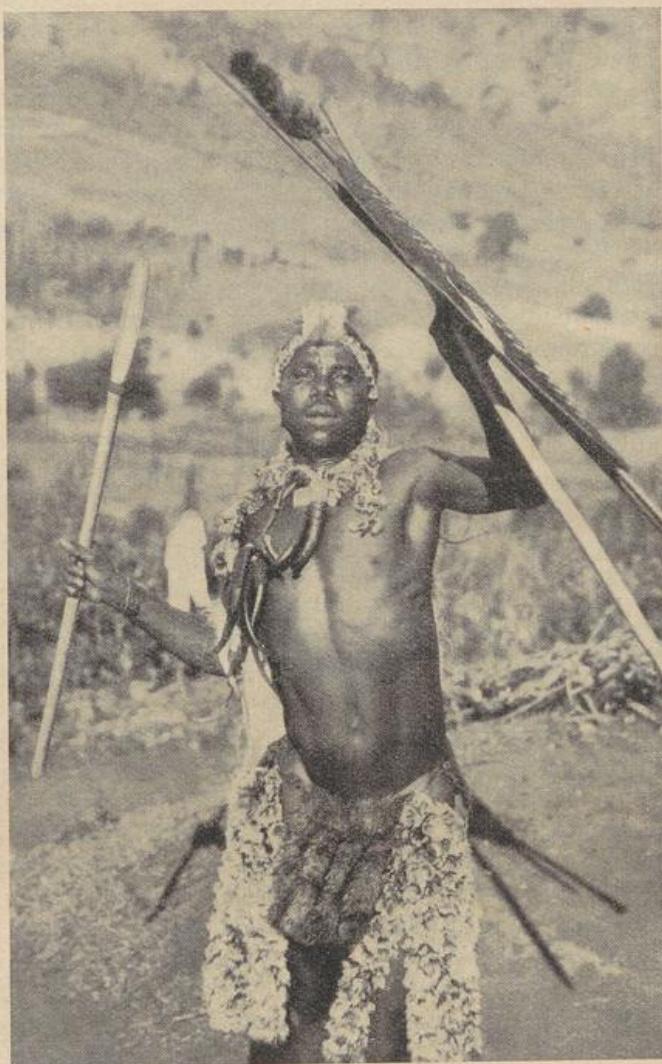
Schießen Sie kein Tier im Park. Es mag außerhalb desselben als Ungeziefer gelten, nichts gilt als Ungeziefer innerhalb dessen Grenzen. Denken Sie daran, die Waffe ist ausschließlich für Selbstschutz.

Seien Sie nicht aufgeregt, wenn Löwen nahe stehen und das Auto anstarren. Wahrscheinlich haben sie noch keines gesehen und sind deshalb natürlich ganz verblüfft. Es bedeutet das keine Gefahr. Tatsächlich betrachten sie Ihr Auto, nicht Sie selbst. Wenn sie direkt auf dem Wege stehen, fahren Sie langsam und lassen Sie die Huppen ertönen. Geben Sie dem Tiere Zeit, auszuweichen. Wenn sie nicht gehen, rufen Sie ihnen zu und schwingen den Hut. Die menschliche Stimme tut immer ihre Wirkung. Aber nähern Sie sich nicht mehr als hundert Meter einer Löwin mit Jungen! Sie wird meinen, Sie wollen ihnen ein Leid antun und wird Sie daran zu hindern suchen. Halten Sie das Auto an, bis sie ihre Jungen weggebracht hat und sie wird Ihnen gleich nachfolgen.

Denken Sie daran, daß, wenn Sie feuern, Sie sich, sei es bei Tag oder Nacht, Schwierigkeiten bereiten. Ist der Löwe oder Löwin verwundet, so werden sie, vorher nur verwundert, nun gereizt und suchen mit Ihnen quitt zu werden.

Die Anweisungen schließen mit einer feierlichen Anrede der Tiere des „Krüger-Nationalparks“ an die Besucher: „Wir, die wilden Tiere des

Krüger-Nationalparks, berufen uns auf Ihre Sympathie und Freundschaft. Sie sind unsere erbitterten Feinde gewesen so lange Zeit, daß es Zeit braucht, bis wir verstehen, daß eine neue und glücklichere Ära für uns begonnen hat. Seien Sie kein Verräter unseres Vertrauens!"



Zulu in Südafrika im Kriegsschmuck

Eine neue Kirche für die Eingeborenen in Rokstad

Von P. Bernhard Hüß, RMM.

Rokstad ist die Hauptstadt von Ost-Griqualand in Südafrika. Benannt ist die Stadt nach dem letzten Griqua-Häuptling, Adam Rok III., der im Jahre 1875 starb. Rokstad hat 3300 Einwohner. Davon sind 1300 Europäer und 2000 Farbige und Schwarze. Als im Jahre 1921 das Vikariat

Mariannhill errichtet wurde, übernahmen die Mariannhiller Missionare auch Rofstad. Bis dahin war es nicht möglich gewesen, unter den Eingeborenen jener Gegend Missionsarbeit zu leisten. Aber bald wurde es anders. Innerhalb der letzten 10 Jahre konnte auch mit der Missionierung der Farbigen und Schwarzen dort begonnen werden. Von Jahr zu Jahr stieg die Zahl der farbigen und schwarzen Katholiken, so daß jetzt von jeder Klasse schon einige Hundert da sind.

Die Farbigen, meistens Griquas, sind Nachkommen von Weißen und Hottentoten. Sie sprechen Afrikaans, d. h. einen südafrikanischen Dialekt der holländischen Sprache und auch Englisch. Größtenteils sind die Griquas Mitglieder der „Unabhängigen Kirche“ (Independent Church). Früher waren sie starke Gegner der katholischen Kirche, jetzt aber treten sie in wachsender Zahl in die kathol. Kirche ein. Im Verlaufe der letzten 10 Jahre wurde in Rofstad eine schöne Kirche mit zwei Türmen gebaut. Es ist die schönste Kirche und das beste Gebäude in der schönen kleinen Stadt. Das Hauptschiff der Kirche ist für die weißen Katholiken reserviert; von den beiden Seitenschiffen ist je eines den Farbigen und Schwarzen angewiesen. Es ist sicher ein gutes Zeichen für die weißen Katholiken in Rofstad, daß sie keine Schwierigkeiten machen und mit den farbigen und schwarzen Katholiken in derselben Kirche dem Gottesdienst beiwohnen. In Südafrika ist das nicht überall eine einfache Selbstverständlichkeit.

Seit dem Jahre 1923 sind verschiedene südafrikanische Stadtverwaltungen durch das sogenannte Stadtbezirk-Gesetz gezwungen, in der Nähe der Städte gewisse Grundstücke oder Gebietssteile zur Besiedlung der Eingeborenen zur Verfügung zu stellen. Auch die Rofstader Stadtverwaltung stellte eine solche Eingeborenen-Location zur Verfügung. Der Platz befindet sich eine halbe Meile außerhalb der Stadt. Mehrere Backstein-Gebäude wurden errichtet und zwar in schönen geraden Reihen. Diese Wohnungen werden an Eingeborene vermietet, die in der Stadt arbeiten. Auf die Vorstellungen und Bitten des katholischen Priesters bei den Behörden von Rofstad, erhielt der Missionar in dieser Eingeborenen-Location einen Bauplatz für eine Kirche. In der Folgezeit wurde dann ein Backstein-Kirchlein erbaut und dieses, den sel. Uganda-Marthrern geweiht, dient nun den katholischen Eingeborenen als Gotteshaus. Sie können jetzt in der Stadt selbst oder in ihrer Location-Kirche dem Gottesdienste beiwohnen. Bevor das Gebäude feierlich zum Gottesdienst eröffnet wurde, fand für die kath. Eingeborenen von Rofstad eine Mission statt. Nach der Einweihung des Kirchleins wurde für die farbigen Katholiken, die Afrikaans sprechen, in eben dieser Sprache eine Mission abgehalten. Sie dauerte eine Woche und wurde auch von Nicht-Katholiken eifrig benutzt.

Der Fortschritt des Missionswerkes in Rofstad ist in den letzten Jahren tatsächlich ganz offensichtlich und recht bemerkenswert. P. O. H.

Die Buschleute

Von P. Konrad Alhwanger, RMM.

Sm Westen des Krüger-Nationalparkes liegt einige hundert Kilometer entfernt die Kalahari-Wüste. Sie ist mit einigen Rand-Gebieten die Wohnstätte der Buschleute. Sie waren einst über ganz Südafrika verbreitet.

tet, wurden aber durch die Negerstämme und später namentlich durch die Buren schonungslos ausgerottet oder in die Wüste verdrängt. Durchschnittlich sind es kleine Leutchen von gelbbrauner Hautfarbe. Sie leben von der Jagd und dem Sammeln von essbaren Früchten und Wurzeln. Fabelhaftes wird erzählt von ihrer Kenntnis der Natur, ihrer Kunstfertigkeit im Jagen und ihrer Ausdauer im Laufen und Gehen. Doch die Feuerwaffen der Weißen und die immer zahlreicher werdenden Schwarzen verringern immer mehr das Wild und so sind die Buschleute um ihr tägliches Brot gekommen und gehen dem Aussterben entgegen. Sonderbar, den wilden Tieren hat man einen Nationalpark reserviert, für die Urbewohner Südafrikas ist bis heute kein Ländchen gefunden worden, wo den noch vorhandenen paar Tausend Buschleuten frei ein menschenwürdiges Dasein gegönnt wäre. Wenn sie nicht mehr hungernd in der Wüste umherziehen müßten, würde es der Mission wohl möglich sein, sie auf eine höhere Kulturstufe zu erheben. Wie Beispiele zeigten, fehlt es den Buschleuten durchaus nicht an den nötigen geistigen Fähigkeiten.

„Wenn diejenigen, welche zum Schafftall Christi gehören, sich gar nicht kümmern wollten um all die andern, die außerhalb der Hürde unglücklich umherirren — wie wenig vertrüge sich das mit der Liebe, die wir Gott dem Herrn und allen Menschen schulden!“

Pius XI.

An unsere Leser!

Bitte freundlichst zu beachten!

In Beantwortung vieler Anfragen geben wir hiermit allen geehrten Lesern und Freunden unserer Mission bekannt, daß zu jeder Zeit Stipendien für hl. Messen ange nommen und auf Wunsch sofort gelesen werden.

Um eine pünktliche Einhaltung zu gewährleisten, bitten wir, die Meß-Stipendien direkt an: Mariannhiller Mission, Würzburg, Pleicher Ring 3, Bahern zu senden.

Jedoch nehmen auch alle übrigen Vertretungen (siehe 2. Umschlagseite), sowie die Schriftleitung Messen an und leiten sie sofort zur Persolvierung weiter.

Der Narren-Peter

Eine Geschichte aus dem Stockacher Narrenbuch (1878)
Von P. Spillmann — Nachdruck verboten!

(Fortsetzung)

Die vier Gesellen, welche sich gleich anfangs in der Richtung nach dem Dorfe entfernt hatten, lehrten zurück, mühsam eine riesige Leiter auf den Schultern schleppend.

„Um Gottes willen“, sagte Terg, „das ist ja die große Feuerleiter von der Kirchhofmauer; die wird ihnen schwer genug geworden sein. Wie sie den Schweiz sich von der Stirne wischen! Da — jetzt stellen sie das Ding auf und lehnen es an den Scheunengiebel; der Peter klettert hinauf und setzt sich auf den First; — sie werden doch nicht — wahrhaftig, die tollen Buben geben sich daran, den Wagen auf das Dach hinauf zu schaffen!“

Wirklich, das war die Absicht Peters und seiner Gesellen. Wie ein Eichfächchen hatte der gewandte Bursche mit noch zwei andern die Höhe des gewaltigen Daches erstiegen; dann ließen sie den Strick hinab und hüpften an demselben Stück für Stück des zerlegten Wagens empor. Erst kam die Achse des Hinterrwagens und die dazu gehörigen Räder; die fügten sie flink zusammen. Es folgte die Vorderachse mit ihrem Räderpaare, und binnen weniger Minuten waren Vorder- und Hinterrwagen in der Weise miteinander verbunden, daß die Achsen quer auf dem Firstbalken ruhten, die Räder aber rechts und links auf die steile Dachfläche reichten, wo man ihnen durch Bretter und Keile eine festere Unterlage bereitete. Jetzt setzten sie die Deichsel ein, daß sie weit über den Giebel in die Luft hinausragte, und nachdem auch die Wagenleitern aufgestellt waren, stand das ganze Fuhrwerk fit und fertig rittlings auf dem Dachfirste. — „Wie hinaufgehert“, sagte Terg, der seinen Augen kaum glauben wollte, und fügte bei: „Gott sei Dank, daß keiner der Waghälse das Genick brach!“

Allein die Veruhigung, die sich in diesen letzten Worten aussprach, dauerte nicht lange; denn der zweite und bei weitem gefährlichere Teil des Abenteuers begann nun. Die Burschen bildeten jetzt eine Kette aus der Tenne zur Leiter und die Leiter aufwärts zum Wagen, und rasch, wie bei einem Brände die Eimer, slogen die Hasengarben von Hand zu Hand zum Firste hinauf. Der Narren-Peter nahm sie in Empfang und schichtete sie regelrecht, bis der Wagen vollständig geladen war und man den Wies-

baum darüber festzog, gerade wie vor wenigen Stunden draußen auf dem Acker.

Terg mußte sein Auge abwenden; es schwundelte ihm, wenn er den tollkühnen Burschen in dieser Höhe auf dem gesalzenen Fuhrwerke sah. Doch nun war Peter fertig und glitt an dem Windseil hinunter auf die Deichsel, wo er die Feuerleiter fassen und so rasch den sicheren Grund erreichte. Gleich ließen sie diese Leiter zu Boden, flink wurden die hin und her verstreuten Halme aufgelesen und alle Merkmale des nächtlichen Abenteuers weggeräumt. Dann stieg Peter durch das Fenster in seine Kammer, die Burschen griffen die große Brandleiter auf und verließen in aller Stille den Hof. Es war alles wie ein Traum, und Terg glaubte selber schier, er habe geträumt — aber da thronte unzweifelhaft im klaren Mondenscheine der hochbeladene Wagen auf dem Dachfirste!

Es mochte gegen 3 Uhr sein; die Hähne krähten den Morgen an. Eine Stunde später wurde es lebendig im Hofe. Der alte Weidenbauer rief den Knechten, und diese polterten die Treppe hinab, um das Tagewerk zu beginnen. An der Haustüre trafen sie den Bauern. Er schien nicht in der besten Laune; denn er hatte die Zippelmütze bis an die Augen in die Stirne hineingezogen, ein sicheres Zeichen, daß nicht alles geheuer sei, und statt den Knechten den „Guten Morgen“ zu erwiedern, schalt er: „Schläft man so in den hellen Tag hinein? Geschwind in den Stall, die Rosse gefüllert, die Pflüge hinaus!“ Da öffnete er die Türe; sein erster Blick fiel auf den hochbeladenen Erntewagen, der in der Morgendämmerung wie ein Spukbild vom Dachfirste herabsah, und das Wort erstarb ihm auf den Lippen. Er taumelte förmlich zurück und lallte, sich an den Türpfosten haltend: „Herr des Himmels, was ist denn das?“

„Was habt Ihr, Meister?“ riefen die Knechte erschrocken.

„Da — seht Ihr's denn nicht, oder ich bin über Nacht verrückt geworden — auf dem Scheunendache!“

„Gerechter Gott — das ist ja der leibhaftige Erntewagen den wir gestern abend hereinführen mußten!“

„Es ist der Wagen mitsamt dem Hafer — das geht nicht mit rechten Dingen zu“,

stotterte der Martin und schlug ein großes Kreuz.

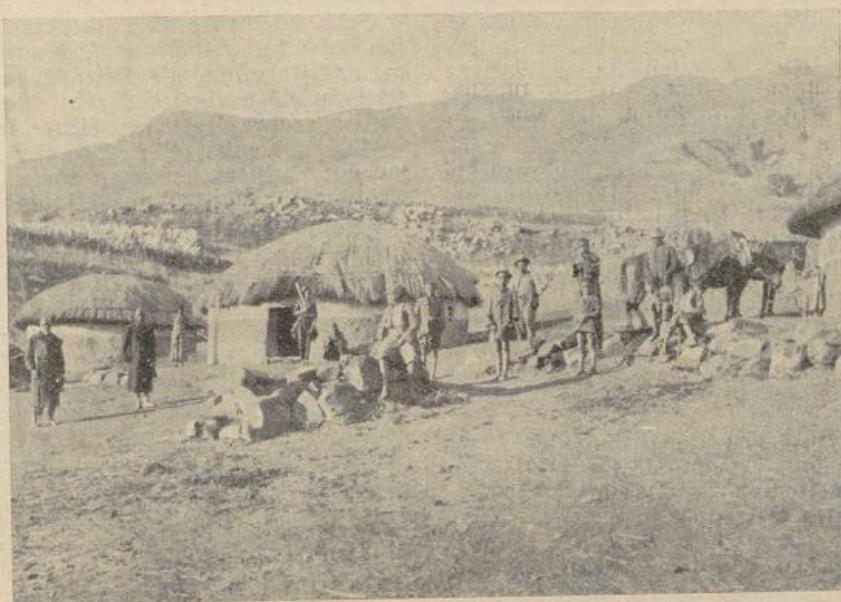
„Da habt Ihr die Strafe für Euer Sonntagsschänden, Bauer!“ — „Den hat der leidige Satan durch die Lüfte hinaufgeritten — das ist keines Menschen Werks, verlaßt Euch darauf!“ riefen die Knechte durcheinander.

Jetzt kamen auch Peter und Berg die Treppe herab, und wenn die anderen wirklich an ein übernatürliches Strafgericht glaubten, so stellten diese sich we-

gen darauf bot und jedem Knechte einen Gulden versprach, der ihm helfen werde, den Wagen vom Dache herabzuholen. Alles umsonst!

„Und wenn Ihr mir hundert Gulden bar gezählt da auf die Bank hinlegen“, meinte einer, „glaubt Ihr, ich wollte mir dafür den Hals brechen?“

„Der Hans hat recht“, sagte ein anderer; „es liegt ja auf der Hand, daß der Leibhaftige mit seinen höllischen Gäulen den Wagen da hinauspraktizierte, und so



Zulu kraal in Südafrika

nigstens, als seien sie derselben Überzeugung.

Der alte Weidenbauer zitterte wie Espenlaub; in seiner Angst kam es ihm gar nicht so unwahrcheinlich vor, daß hier zur Strafe für seine Verstocktheit übernatürliche Mächte eingegriffen. War doch damals der Glaube an Hexerei noch allgemein verbreitet. Mühsam rang er nach Fassung und sagte endlich: „Wie der Wagen hinaufkam, kann ich mir freilich nicht erklären; es ist aber vielleicht doch nur ein toller Streich von losen Buben, und jedenfalls müssen wir ihn herunterholen, bevor das ganze Kirchspiel zusammenläuft und die heillose Geschichte ruchbar wird.“

Allein der alte Mann hatte gut beschenkt; keiner der Knechte wollte den Teufelswagen mit einem Finger berühren, bevor derselbe allermindestens vom Pfarrer benediziert sei. Ebenso fruchtlos verlegte der Bauer sich aufs bitten; ja endlich ging er so weit, daß er Belohnun-

ein Ding röhrt man nicht so leichter Hand wieder an — ich will laufen und den Herrn Pfarrer holen.“

So redeten die Knechte und Peter und Berg waren ganz derselben Ansicht. Jetzt kamen aber auch die Mägde aus dem Hause, und als diese das Wunder schauten, ging es erst recht an ein Gezeter, das sei das offenbarste und wohlverdiente Strafgericht, und wenn der Bauer nicht augenblicklich den Pfarrer kommen lasse, daß er den Spuk banne, so wollten sie auf dem Hofe, der ja augenscheinlich zur Sühne für den Sonntagsfrevel den höllischen Mächten überantwortet sei, keine Stunde länger zubringen.

Der Weidenbauer wußte inmitten dieses Geschreies nicht mehr, wo ihm der Kopf stand. Nochmals forderte er Peter auf, ihm zu helfen, und da dieser, wie alle andern, sich weigerte, schleppete er eigenhändig die Leiter herbei und lehnte sie an die Giebelwand der Scheune. Natürlich reichte sie jetzt ebenjewenig als in

der Nacht, und das wurde allseitig als ein neuer Beweis aufgefaßt, daß der Wagen nicht mit rechten Dingen auf das hohe Dach hinaufgebracht worden. Jetzt verließ den alten Bauern der letzte Rest der Fassung; laut jammernd gestand er seine Schuld und gab seine Einwilligung, daß man in Gottes Namen den Pfarrer hole.

Bis dieser kam, vergingen natürlich ein paar Stunden, und inzwischen verbreitete sich der Ruf des Ereignisses mit Windeseile durch die Gemeinde. Was keine hatte, lief herbei, um das Wunder zu sehen. Die Burschen, welche in der Nacht Peter geholfen hatten, waren selbstverständlich nicht die letzten auf dem Platze. Auch der Rainbauer kam mit Weib und Kind auf den Hof, und während die Bäurin in hellem Staunen die Hände über dem Kopf zusammenschlug, schmunzelte der Michel. Als er dann mit Peter zusammentraf, sagte er heimlich: „Ich meine, ich kenne das Gespenst!“

„Meint Ihr?“ gab dieser zurück.

„Aber wie habt Ihr das Ding hinaufgebracht?“

„Ihr werdet ja gleich sehen, wie wir es herunterholen!“

Der Weidenbauer hatte inzwischen ein paar recht saure Stunden mitten unter dem Spotte und den Vorwürfen der versammelten Gemeinde zu verleben. Endlich kam der Pfarrer; da wurde es still. Der würdige Geistliche schaute sich den Wagen auf dem Dache ruhig an und nahm bedächtig eine Prise aus der silbernen Dose. „Habt Ihr wirklich gestern Nachmittag am heiligen Sonntag und bei dem herrlichen Wetter das Jüder Hafer da droben hereingeführt, Weidenbauer?“ fragte er dann mit großem Ernst.

„Ja, Herr Pfarrer“, kam es recht kleinlaut zurück.

„Schämt Euch vor der ganzen Gemeinde! Und um das Ürgernis gutzumachen, so gebt nun vor allen hier versammelten das Versprechen, daß Ihr nie mehr weder Knecht noch Magd zur Entheiligung des Sonntags anhalten wollt!“

„Ich verspreche es“, stammelte der Weidenbauer.

„So, die ganze Gemeinde hat es gehört, und ich will hoffen, daß Ihr Euer Wort auch halten werdet. — Einer Beschwörung bedarf es übrigens nicht“, fügte der Pfarrer hinzu, schaute sich im Kreise herum den einen und den anderen Burschen an und sagte: „Ich denke, du, Peter Kühne, und du, Ambros Kästle, und noch so der eine oder andere, welche da herumstehen, werden auch ohnedem

sich getrauen, den Wagen von dem Dache herabzuholen.“

„Der Pfarrer kennt seine Leute“, lachte der Rainbauer, und als man nun die Feuerleiter herbeischleppte und vor den Augen der versammelten Gemeinde Garbe um Garbe und Stück um Stück den Wagen herabließ, dämmerte es in den Köpfen der Zuschauer, daß wohl auch in ähnlicher Weise das Jüder Hafer stückweise auf das Scheunendach hinaufgewandert sei — und alles löste sich in ein schallendes Gelächter auf.

Beim Weidenbauer aber verwandelte sich stufenweise Angst und Scham in Ärger und Zorn, und als Peter Kühne hinter dem letzten Wagenrade her die große Leiter herabgestiegen war, trat der Alte zu ihm hin und sagte: „So, Bube, hast du mir, deinem leiblichen Vetter, den Schimpf angetan? Augenblicklich nimm deine Siebensachen zusammen und trolle dich vom Hofe, und heute noch lasse ich in Stockach ein Testament machen, daß dir kein roter Heller zukommt!“

Peter war doch etwas erschrocken, wenn er auch äußerlich nicht dergleichen tat; denn er dachte: „Jetzt bin ich vom Regen in die Traufe gekommen! Wollte der Rainbauer mich nicht zum Schwiegersonne nehmen, weil mein Vetter den Sonntag entheiligte, so wird er mir nun noch viel weniger seine Tochter geben, nachdem ich keine Hoffnung auf den Weidenhof mehr habe.“

Noch am selben Tage zog Peter nach Stockach. Es war ihm freilich der Gedanke gekommen, den Rainbauern beim Worte zu nehmen; denn er hatte ja den alten Vetter sozusagen „befehrt“. Aber der junge Mann war viel zu stolz, den künftigen Schwiegervater gewissermaßen ums Gnadenbrot zu bitten, und beschloß, jedem andern Schritte sich irgendwie eine selbständige Lage zu verschaffen.

Der Rainbauer aber sagte zu sich: „Eines hat der Bursche gezeigt, daß er den Kopf auf dem rechten Flecke hat; wenn ich nun würde, daß es mit seinem Herzen ebenso bestellt wäre, so wollte ich ihn heute noch zum Schwiegersonne annehmen.“

III.

Vor dem grobgünstigen Narrengerichte

Seit dem Abenteuer, welches zu Ende der Erntezeit das ganze Kirchspiel auf dem Weidenhof versammelt hatte, waren Monate vergangen. Der Ärger des alten Bauern über den tollen Streich seines Großneffen war verräucht. Gerne hätte er den rüstigen Burschen wieder um sich gehabt; denn mit ihm schien von dem Hofe aller Friede und Segen gewi-

chen zu sein. Die Knechte, welche vor dem viel mehr durch das Beispiel und den stets fröhlichen Mut Peters als durch die Befehle des grämlichen Alten zur Arbeit angetrieben wurden, zeigten sich nun lässig, und wenn sie auch pflügten und die Wintersaat bestellten, so war das trotz allen Schelten nicht mit der Art und Weise zu vergleichen, wie zu Peters Zeiten die Felder besorgt wurden. Der Winter, der dann mit Schneegestöber und grobem Frost hereinbrach, so daß der Boden jee fast ganz zusror, brachte dem alten Manne der Reihe nach verschiedenes Siechtum, und endlich fesselte ihn das Zipperlein bleibend an die warme Stube und den gewaltigen Kachelofen.

Da saß er nun den lieben langen Tag, ohne daß es ihm möglich gewesen wäre, das Treiben der Knechte und Mägde in Feld und Stall zu überwachen, und hatte Zeit genug, darüber nachzudenken, wie sehr es ihm zu statthen käme, wenn der Peter noch auf dem Hofe wäre. Mehr als einmal murmelte er vor sich hin: „Es wäre doch einer aus der Verwandtschaft, und er ist mir eigentlich stets ergeben gewesen und hat den schlimmen Streich wohl nicht so böse gemeint.“

Doch konnte der Alte es nicht über sich bringen, dem Peter auch nur eine Silbe von seinem Siechtume nach Stockach hinein zu melden. „Das hieße ihn ja bitten, er möge so gnädig sein und wieder kommen“, sagte er auf eine ähnliche Vorstellung des Pfarrers, „und ich denke, der erste Schritt wäre doch des Jungen Sache.“

Alllein Siechtum und das Gefühl der Verlassenheit machen auf die Dauer auch viel starrere Herzen mürbe als das des Weidenbauers, und da eines Sonntags nachmittags im Jänner der Rainbauer nach vielen Jahren zum erstenmal die Schwelle des Weidenhofes überschritt, um dem kranken Nachbar einen christlichen Besuch abzustatten, lief dem alten Mann das Herz über, und er fragte den Besucher seine Verlassenheit.

„Hm, wenn der Peter noch da wäre“, meinte der Rainbauer, dem die Stimnung des Kranken ganz erwünscht war.

„Ja, wenn“, jammerte der Alte.

„Na, Nachbar, Ihr hättet ihn den letzten Herbst auch nicht fortjagen sollen.“

„Freilich, freilich! Aber ärgert Euch so, wie ich mich an jenem Morgen ärgerte, und bleibt noch vernünftig!“

„Ja, ja, es war ein toller Streich; aber ich glaube nicht, daß der Junge es so schlimm meinte, und dann — Ihr wißt, ich rede immer frisch von der Leber weg

— hattet Ihr auch eine kleine Lektion verdient.“

„Sie war stark, sie war gesalzen, Nachbar: aber freilich, böse gemeint war sie nicht, und ich wollte, der Bursche wäre noch da. Wo ist er? Was treibt er? Ich habe kein Wort mehr von ihm gehört, seit er den Hof verließ. Ihr wißt wohl Näheres von ihm; ich glaube, er freit um Eure Tochter — nicht?“

„Wohl möglich, daß ihm derlei Gedanken kamen“, meinte der Rainbauer lachend; „aber seitdem er vom Hofe fort ist, haben wir weiter nichts von ihm gehört, als: er wolle sich erst eine selbständige Lage schaffen, bevor er an eine Heirat denke. Soviel ich weiß, ist er in Stockach bei einem seiner Brüder und lernt das Brauen.“

„Das Brauen — er, ein so tüchtiger Bauer!“

„Ich werde die nächste Woche nach Stockach hinein auf den Kornmarkt fahren — möglich, daß ich ihn da sehe. Soll ich ihm sagen, Ihr wünschet ihn wieder auf dem Weidenhofe zu haben?“

„Nein, nicht so; das sähe ja aus, als wollte ich ihn um Verzeihung bitten, und das ist doch eigentlich seine Schuldigkeit, wie ich meine.“

„So soll ich ihn wenigstens von Euch grüßen?“

„Grüßen — das wäre schier dasselbe; aber wißt Ihr was? Erzählt ihm einfach, wie elend es um seinen alten Vetter stehe und wie einsam er lebe. Ich denke, so wird es ihm schon nahe genug gehen, und er wird von selber auf den Gedanken kommen, mir in meiner Not beizutragen.“

„Topp! Und wenn er daraufhin wirklich zu Euch herauszieht, so habe auch ich dem Burschen eine fröhliche Botschaft zu melden“, sagte der Rainbauer, und die Nachbarn schieden.

Peter weilte inzwischen wirklich in Stockach und tummelte sich rüstig in der Brauerei seines ältesten Bruders. Unstetig und geschickt, wie er war, hatte er sich in den wenigen Monaten zu einem brauchbaren Gehilfen herangebildet, und noch weit größere Dienste als in der Brauerei leistete sein Witz in der Wirtschaft, welche mit dem Braugeschäfte verbunden war. Seit der Peter im „Schwarzen Bären“ weilte, wurde derjelbe doppelt so stark besucht; denn jedem Gaste wußte der fröhliche Bursche eine lustige Geschichte zu erzählen oder doch einen treffenden Spruch zu sagen. Selbstverständlich wurde der Narrenpeter zu den Vorberatungen der üblichen Fastnachts-

spiele gezogen, als sich die Mitglieder der Narrenzunft nach altherkömmlicher Sitte am ersten Sonntag nach Dreikönig im Narrenwirtshause zu ihren „grobgnüftigen“ Sitzungen versammelten.

Die Narrenzunft von Stockach hat nämlich von alten Zeiten her eine eigene Lade, welche den Narrenschäz mit den Urkunden des Narrengerichtes enthält, es ist dieselbe eine eichene, mit Schnitzereien verzierte Kiste. Diese wird alljährlich, am Aschermittwochabend, in ein anderes Brauhaus übertragen, welches nun für das nächste Jahr das Narrenwirtshaus ist und in welchem sich die Glieder der Narrenzunft zu ihren Beratungen zu versammeln haben. In jenem Jahre aber war der „Schwarze Bär“ das Narrenwirtshaus.

„Und närrischer“, sagten die Leute, „sei es seit Jahren bei den Narrensitzen in Stockach nicht hergegangen, als da ihnen der Narren-Peter beiwohnte.“ Es dauerte auch gar nicht lange, so war er trotz des altbewährten Narrenvaters die Hauptperson. Auf seinen Vorschlag hin beschloß man, dieses Jahr zu Nutz und Frommen eines lachlustigen Publikums das National-Epos von den sieben Schwaben mit dem Spieße dramatisch aufzuführen. Peter selbst übernahm die Hauptrolle und machte bei den Proben den sechs übrigen Helden ihre Partien so lange vor, bis die einzelnen wußten, was sie zu tun und zu sagen hatten; denn an eine schriftliche Ausarbeitung dieser Fastnachtsspiele dachte dazumal niemand.

Um so notwendiger war es natürlich, daß keiner der einmal eingelübtten Spieler und am allerwenigsten der Hauptdarsteller von der einmal angenommenen Rolle zurücktrat, und daher mußten sich die Betreffenden verpflichten, vor Beendigung der Fastnachtsspiele Stockach nicht zu verlassen.

Diesen Umstand hatte der fränke Weidenbauer und sein Nachbar nicht in Erwägung gezogen, als sie an jenem Sonnagnachmittag über die Art und Weise verhandelten, wie Peter wieder zu seinem alten Oheim wieder zurückzubringen sei. Als daher letzterer wirklich am nächsten Markttage mit dem Burschen zusammentraf und demselben von der Krankheit und Verlassenheit des alten Mannes erzählte, schien der Bursche zwar recht sehr von dem Leide seines Verwandten bewegt, erklärte aber sofort die Unmöglichkeit, demselben vor dem Aschermittwoch beizuspringen.

„Sobald die Fastnacht vorbei ist, will ich recht gerne wieder auf den Weidenhof“, sagte der Peter; „aber bis dahin ist es mir rein unmöglich. Ich würde meinem Bruder einen zu empfindlichen Schaden zufügen und habe überdies mein Ehrenwort verpfändet, Stockach nicht früher zu verlassen. Seid also so gut und vertröstet meinen lieben Vetter für diese drei Wochen.“

„Hm“, meinte der Rainbauer, „ich verstehe; hätte übrigens doch nicht geglaubt, daß Euch an den Stockacher Narren und ihrem Firlefanz mehr gelegen wäre, als an Eurem alten Vetter. Aber tut, was Ihr wollt; ich will es dem fränken Manne melden.“

Damit drehte der Rainbauer dem Burschen fast verächtlich den Rücken. Es war Peter augenblicklich klar, daß seine Antwort dem Bauern sehr missfallen habe. Aber was wollte er tun? Umsonst versuchte er demselben seine Gründe klar zu machen; er möchte sagen, was er wollte, so lautete die Antwort doch nur: „Es ist schon gut — ich kann mir ja denken, daß es hier im „Schwarzen Bären“ in Stockach lustiger zugeht als draußen auf dem alten Weidenhofe bei dem fränken und wunderlichen Vetter.“

So trennten sich die beiden, und Peter hatte dabei das Gefühl, daß er dem Ziele seiner Wünsche ferner stehe als jemals.

Inzwischen nahte der Fasching. Am Sonntag Sexagesima wurde in gewohnter Weise das künftige Fastnachtsspiel feierlich angesagt. Dabei zogen nach der Vesper sämtliche Laufnarren und Gerichtsnarren der Zunft in feierlichem Umzuge zu Ross und Wagen durch die Gassen des Städtchens. Auf dem Brunnenplatz verkündete dabei der Narrenvater unter dem Jubel der lieben Stadtjugend und zur Freude der ehr samen Bürgerschaft, daß die „Große Komödie von den sieben Schwaben mit ihrem Spieß“ gespielt werde. Am darauffolgenden Mittwoch fällten sie dann den „Narrenbaum“, eine hohe Tanne, deren Äste bis an den höchsten Wipfel abgeschnitten werden, und am nächsten Morgen, dem „fetten“ od. „schmutzigen“ Donnerstag, zogen die Kinder dieses Abzeichens der ewig blühenden Narrenzunft von Stockach auf den Marktplatz zu dem mittleren Marktbrunnen, in dessen Säule vormals der alte „Narrenbrief“, das Diplom von 1351, aufbewahrt wurde.

(Schluß folgt)

Gebetserhörungen

Es werden nur solche Gebetserhörungen angenommen, welche die volle Unterschrift und den Wohnort des Einsenders tragen. Für die Geheimhaltung der Namen bürgt das Redaktionsgeheimnis. Allen wunderbaren Ereignissen, von denen in dem Hefte die Rede ist, gebührt nur menschliche Glaubwürdigkeit und soll damit dem Urteil der Kirche nicht vorgegriffen werden.

Pischeldorf: Anbei Missionsalmosen als Dank für erlangte Hilfe.

Dielrich: Ml. . . . als Dank für Befreiung von einem Halsleiden.

Kiedrich: Dank der Iu. Gottesmutter und dem hl. Joseph für erlangte Hilfe.

Säckingen: Dank dem hl. Herzen Jesu, der Iu. Gottesmutter, dem hl. Joseph, hl. Antonius und der kleinen hl. Theresia für erlangte Hilfe.

Wicht: Sende Missionsalmosen als Dank dem hl. Antonius für Erhörung in einem Anliegen. Bitte auch ums Gebet in schweren Leidern.

Kyllburg: Dank dem hl. Herzen Jesu, der Iu. Gottesmutter und dem hl. Bruder Alfonso Rodriguez für erlangte Hilfe in schwerem Anliegen.

Makau: Anbei das versprochene Almosen als Dank dem hl. Herzen Jesu, der Iu. Mutter Gottes, dem hl. Antonius u. der hl. Rita für erlangte Hilfe bei schwerer Entbindung mit der Bitte um weitere Hilfe und um Gesundheit in der Familie. Veröffentlichung und Almosen war versprochen.

Haborze: Dank dem hl. Herzen Jesu, der Iu. Mutter Gottes, dem hl. Joseph u. hl. Antonius für erhörte Bitten. Bitte um weitere Hilfe.

Altstadtshof: Sende Ml. . . . für ein Heidenkind Paul. Dank dem hl. Herzen Jesu und Maria, dem hl. Joseph, Antonius, Iud. Thadd. u. der kleinen hl. Theresia.

M. C. A.: Einigen Dank der hl. Dreifaltigkeit, der Iu. Gottesmutter v. d. immerw. Hilfe u. allen Iu. Engeln und Heiligen u. den armen Seele für glückliche Geburt. Veröffentlichung war versprochen."

Bolto: Dank der schmerzh. Mutter Gottes v. d. immerw. Hilfe, dem hl. Vitus, der hl. Wal-

burga, dem hl. Iud. Thadd. und allen Heiligen für erhörte Bitte. Ml. . . . Missionsalmosen.

Breslau, V. A.: Dank der schmerzh. Mutter u. dem hl. Iud. Thadd. für gut überstandene Ohrenoperation Ml. . . . für Heidenkind u. Almosen.

G. L. i. V.: Dank dem hl. Antonius, dem hl. Iud. Thadd. u. der hl. Theresia für Erhörung in einem großen Anliegen.

G. G. i. W.: Herzlichen Dank den armen Seelen für Erhörung in einem großen Anliegen.

R. E.: Zum Dank für Erhörung ein Heidenkind.

M. M. i. W.: Einigen Dank der Iu. Mutter Gottes v. d. immerw. Hilfe, dem hl. Joseph, dem hl. Antonius und der kleinen hl. Theresia für Erhörung.

F. H. Zw.: Einigen Dank dem hl. Herzen Jesu, der Iu. Mutter Gottes, dem hl. Antonius, hl. Iud. Thadd. u. der hl. Theresia v. A. J. für Erhörung in einem Anliegen, mit der Bitte um weitere Hilfe in der gegenwärtigen Not.

W. B. i. A. K.: Vielen Dank dem hl. Herzen Jesu, der Iu. Mutter Gottes, dem hl. Antonius und dem hl. Iud. Thadd. für Hilfe in schwerer Krankheit.

Rotterdam: Sende anbei Ml. . . . Almosen für Erhörung in Anliegen. Bitte um weitere Hilfe.

Sachsen: Dank der Iu. Mutter Gottes, dem hl. Joseph und dem hl. Pantaleon für Erhörung.

Maihingen: Dank dem hl. Joseph, hl. Antonius, hl. Iud. Thadd. dem sel. Br. Konrad für Hilfe in mehreren schweren Anliegen. Anbei Missionsalmosen.

Unterrath: Dank dem göttl. Herzen Jesu, der Iu. Mutter Gottes u. den hl. Schutzen für zweimalige Hilfe bei einer Prüfung.

Gebetsempfehlungen

Für die an dieser Stelle empfohlenen Anliegen wird in allen Häusern der Mariannhiller Missionare eine neuntägige Andacht vom 1.—9. jeden Monats gehalten. Die Leser mögen ihre Gebete mit denen, die die Andacht halten, vereinigen.

Eine Berg.-Leserin bittet um eine Novene zum Ehren des hl. Herzens Jesu, zur Iu. Gottesmutter v. d. immerw. Hilfe, zum hl. Joseph und hl. Antonius um baldige gute Stelle. Veröffentlichung und Heidenkind bei Erhörung versprochen.

Eine Berg.-Leserin bittet um eine Novene zum hl. Herzen Jesu, zur Iu. Gottesmutter v. d. immerw. Hilfe, zum hl. Joseph u. hl. Antonius um glückliche Heirat. Almosen und Heidenkind versprochen.

Miltzschütz: Bitte ums Gebet zum hl. Herzen Jesu und Mariä, um Erhörung in schweren Anliegen. Heidenkind versprochen.

M. B. i. P.: Eine Mutter bittet ums Gebet in Standeswahl.

G. Sch. i. W.: Eine nerzenkrank Frau bittet ums Gebet zur Iu. Mutter Gottes, zum hl. Joseph, hl. Iud. Thadd. u. zum sel. Br. Konrad um Heilung der Krankheit.

G. M. i. A.: Eine Berg.-Leserin bittet ums Gebet zum hl. Iud. Thadd. u. den armen Seelen, um Befreiung von einer Verfolgung und um Frieden in der Familie.

Buckendorf: Bitte ums Gebet um baldige Gesundung des Mannes.

R. St. i. A.: Eine Berg.-Leserin bittet ums Gebet zur Iu. Gottesmutter v. d. immerw. Hilfe, zum hl. Joseph u. zum hl. Iud. Thaddäus um glückliche Berufswahl u. Hilfe in Geldnot.

L. Sch. i. R.: Bitte ums Gebet um Sinnesänderung des Bruders.

Bitte ums Gebet zum hl. Herzen Jesu, zur Iu. Mutter Gottes, zum hl. Joseph u. zur hl. Rita um häuslichen Frieden.

N. B.: Eine junge Mutter bittet um eine Novene zur hl. Familie, zum hl. Antonius, zu Margaretha Sinclair u. zu Papst Pius X. um endlich nach Jahren Gesundheit und Familien Glück zu erhalten.

Berlin: Schwester M. Carina nach schwerer, lebensgefährlicher Operation wieder hergestellt. Dank der Fürbitte der hl. hl. Theresia und den Stifterinnen der Grauen Schwestern.

Dambrau: Ein Berg.-Leser bittet dringend ums Gebet zum hl. Herzen Jesu, zur Iu. Mutter Gottes v. d. immerw. Hilfe, zum hl. Iudas Thadd., zu den hl. 14. Nothelfern u. den armen Seelen um baldige Hilfe in großem Anliegen. Bei Erhörung Almosen versprochen.

Waldbüchchen: Ein armer franker Wohltäter sittet ums Gebet um Genesung. Almosen versprochen.

Breslau, E. G.: Bitte herzlich ums Gebet zum hlst. Herzen Jesu, zur hl. Gottesmutter v. d. immerw. Hilfe und zum hl. Antonius um gutes Beleben eines Gramens, glücklichen Ausgang einer Operation u. Beisierung im körperlichen Bestinden. Bei Erhörung Almosen und Veröffentlichung versprochen.

Strachwitz: Bitte ums Gebet zum hlst. Herzen Jesu und zum hl. Antonius in mehreren großen Anliegen.

Berlin: Eine Berg.-Leserin bittet ums Gebet um Gesundheit, sicheres Brot u. Wohnung für die Familie.

Panitz: Bitte ums Gebet zum hlst. Herzen Jesu zur hl. Gottesmutter v. d. immerw. Hilfe, zum hl. Joseph, hl. Antonius, hl. Jud. Thadd., zur hl. Theresia u. den armen Seelen um Glück und Gesundheit in der Familie u. anderen schweren Anliegen.

Würzburg: Eine Berg.-Leserin bittet um eine Novene zum hlst. Herzen Jesu, zur hl. Mutter Gottes v. d. immerw. Hilfe u. zum hl. Antonius in besonderen Anliegen.

Man bittet ums Gebet, daß sich ein Mann u. eine Frau, die sich voneinander trennen, wieder ausöhnen möchten.

Rheinbrohl: Ein Berg.-Leser bittet ums Gebet zum hlst. Herzen Jesu, zur schmerzh. Mutter Gottes, zum hl. Joseph, hl. Antonius u. zu den armen Seelen um Erlangung der in Aussicht stehenden Stelle. Bei Erhörung Almosen versprochen.

Warstein: Eine langjähr. Berg.-Leserin bittet um eine Novene zur hl. Mutter Gottes v. d. immerw. Hilfe, zu hl. Jud. Thadd., hl. Joseph, hl. Antonius, zu Br. Jordan u. den armen Seelen, um Erhörung in einem schweren Anliegen. Bei Erhörung ist Veröffentlichung, hl. Messe und Heidentind versprochen.

S. E. R.: Eine arme Familie mit 7 Kleinen bittet um eine Novene zur hl. Gottesmutter, zum hl. Joseph, hl. Antonius u. den armen Seelen, um Erhörung in großen Geldnöten.

Oels: Bitte ums Gebet zur hl. Mutter Gottes, zum hl. Joseph u. hl. Antonius, um Hilfe in einem Nervenleiden und anderen Anliegen.

Gilendorf: Bitte ums Gebet zur hl. Gottesmutter v. d. immerw. Hilfe, zum hl. Jud. Thadd., zur hl. Theresia u. zu den armen Seelen, um Hilfe in finanzieller Notlage und Krankheiten.

Köln-Raderthal: Zwei Berg.-Leserinnen bitten ums Gebet zum hlst. Herzen Jesu, zur hl. Gottesmutter u. den armen Seelen in mehreren wichtigen Anliegen. Veröffentlichung und Beitrag zur Taufe eines Heidentindes versprochen.

Ungenannt: Bitte um eine Novene zu den hlst. Namen Jesu, Maria u. Joseph, um Hilfe aus großer Geldnot u. Zahlungsschwierigkeiten. Bei Erhörung ist ein Heidentind und Veröffentlichung versprochen.

Eisenharz: Ein Abbonent bittet um eine Novene zum hlst. Herzen Jesu, zur Mutter v. d. immerw. Hilfe und zum sel. Br. Konrad um Hilfe in einem Rückenmark u. Nervenleiden und in sonstigen Anliegen. Bei Erhörung Almosen und Veröffentlichung versprochen.

Berlich: Bitte um eine Novene zum göttl. Kind Jesu, zur hl. Gottesmutter v. d. immerw. Hilfe u. zur hl. Theresia v. A. D. um baldige Hilfe in finanzieller Not.

Kreuzburg: Bitte um eine Novene zum hl. Jud. Thadd., zur hl. Theresia v. A. D. u. Margareta Sinclair um Hilfe in einem sehr großen Anliegen. Bei Erhörung Almosen, Veröffentlichung u. Heidentind versprochen.

Altbg.: Eine Berg.-Leserin bittet um eine Novene zum hlst. Herzen Jesu, zur hl. Gottesmutter v. d. immerw. Hilfe, zum hl. Schutzenengel, zum hl. Antonius, zur hl. Theresia u. den armen Seelen um gutes Examen und gute Stelle im Monat März.

F. I. B.: Bitte um eine Novene zum hlst. Herzen Jesu, zur hl. Mutter Gottes v. d. immerw. Hilfe, hl. Joseph, hl. Antonius und zu den armen Seelen in mehreren sehr schweren Anliegen.

Messbach: Ein Priester bittet in schwerer Krankheit innig ums Gebet zum hlst. Herzen Jesu und zur hl. Mutter Gottes.

N.: Bitte ums Gebet in schweren Anliegen.

Es starben im Herrn

Linz: Josefine Walter, seit 1904 eifrige Förderin.

Eidental: Christine Feist, eifrige Förderin unserer Mission.

Würzburg: Hofrat Brand, Schwiebus: Frau Martha Kalliste. Weher: Aloisia Altschreiter. Innsbruck: Maria Hohn, Maria Meißl. Ulmbach: Stephan Paul, Heinrich Heid, Maria Höhmann. Rottenburg: Mathilde Städler. Altötting: Ludwig Wieser. Würzburg: Anna Ott. Oberäbach: Johann Räthofer. Neukirchen: Georg Obers-

müller. Röhrath: Heinrich Leiperh. Köln: Gertrud Bong. Wagweiler: Fr. Gansen. Gelsenkirchen: Frau Elisabeth Tüns. Bardenberg: Johann Drechen, Leonhard Kempchen. Gronau: Herr Determann. Mayen: Julie Diedenhofen. Fredeburg: Fritz Hufnagel. Lommelum: Adelheid Häder, Karl Harzheim. Übersloh: Heinrich Westermann. Salzkotten: Franziska Klingenthal. Ahmannshausen: Paula Fischer. Barlo: Heinrich Schulze-Wehncke. Ennkirchen: Franz Wüstenberg. Erwitzen: Frau Maria Stamm. Wehrden: August Steffen. Esch: Frau Massart.

O Herr, verleihe diesen Verstorbenen die ewige Ruhe; und das ewige Licht leuchte ihnen. Laß sie ruhen im Frieden! Amen.

Büchertisch

Mit Jesus am Ölberg. Von Dr. Josef Franko, Brixen-Herausgegeben in dritter Auflage von der Kath. Legion. Preis 35 Pfennig. Zu beziehen durch den Schriftenverband der Kath. Legion, Innsbruck, Gutenbergstr. 16.

Mehr Sühne! Tag und Nacht arbeitet Satan am Verderben der Seelen und seine Erfolge

sind nur allzu groß. Gewiß zeigen sich da und dort in allen Ländern verheizungsvolle Ansäße von echter und gediegener Laienhilfe im Sinne der Kath. Aktion, aber wir kommen noch nicht recht voran, weil wir noch viel mehr Gnaden von oben brauchen. Diese uns zu sichern, ist unsere wichtigste Aufgabe. Deshalb auch immer wieder die Mahnung des Herrn zur Sühne und Buße.

Durch Maria zu Jesus. Handbüchlein der Marianischen Jungfrauencongregationen. Herausgegeben vom Bezirksverband der Marianischen Jungfrauencongregationen Münchens. Bilder von Albert Fiegel. 160 Seiten Text, 12 Kupferstichdruckbilder. Ballonleinen RM. 2.10. Verlag „Ars sacra“ Josef Müller, München 13.

Dieses Büchlein ist die Erfüllung eines jahrelangen Wunsches vieler Kongregationen: ein wunderbares, modernes, praktisches Handbuch, „das alles enthält, was eine geschulte Sodalin wissen muß und für die verschiedenen Anlässe des Kongregationslebens zur Hand haben soll“.

Iesus besucht mich. Ein Festbüchlein zum Tage der ersten heiligen Kommunion. Gemalt von Bruder Baldwin Reinhäler O. F. M., geschrieben von Marga Müller. Geschenkband Mt. 2.— Verlag „Ars sacra“ Josef Müller, München 13, Friedrichstraße 18.

Es ist eine Liebestat am Kind, sein Herz mit Freude zu erhellen. Alle wird ein solches Kinderherz ganz dunkel werden im Leben. Der Glanz froher Feste leuchtet immer wieder darin auf, trotz dem Grau des Alltags. Das gilt besonders von einer freudigen Feier der ersten heiligen Kommunion.

Iesu! Lindlein komm zu mir! Kommunionandacht für kleine Kommunikanten von Karla Esche. Bilder von Alida Laurin. 21 Seiten Text und 22 zweifarbiges Bilder. Preis 60 Pfennig. — Verlag „Ars sacra“ Josef Müller, München 13. Kein besserer Begleiter zum Tisch des Herrn läßt sich für das Frühkommunionkind denken als dieses Büchlein. Seinen besonderen Reiz machen die entzückenden zweifarbiges Bilder aus. Die klare, auch für die Kleinen leicht lesbare Schrift und die seine Ausstattung, machen es zum schönsten Festgeschenk für kleine Kommunikanten.

In den Wurzelstäbchen. Zwölf bunte Bilder mit handgeschriebenen Verslein von S. Bohatta-Morpurgo. Auf dauerhaftem Karton gedruckt, in Geschenkausstattung Mt. 1.30. — Verlag „Ars sacra“ Josef Müller, München 13.

Auch in diesem Büchlein der S. Bohatta-Morpurgo spürt man die große Liebe der Künstlerin zu allem Lebendigen, zu allem, was wächst und blüht und kriecht und fliegt. In der ihr eigenen Anmut und Kindertümlichkeit weist sie den Kleinen das Leben von Pflanze und Tier so, wie es wirklich ist, anschaulich und vertraut zu machen. Verse und Bilder sind voll zartem Humor.

Der Seele Opfergang. Eine Mehandacht von Schwester Angela, Ursuline. 32 Seiten Text und 8 Kupferstichdruckbilder. Preis 40 Pfennig. — Verlag „Ars sacra“ Josef Müller, München 13. Wer Schwester Angela in dem Büchlein „Der Seele Opfergang“ zum Opfer des Neuen Bundes, der hl. Messe, folgt und mit ihren frommen, schlichten Worten betend und betrachtend die heiligen Geheimnisse mitgeht, der muß getrostet und gestärkt an sein Tagewerk gehen, mag es auch noch so schwer sein.

Kloster Oberzell. Gründung und Entwicklung der Entwicklung der Dienerinnen der hl. Kindheit Jesu als Beitrag zur Geschichte der Caritas von Dr. Johannes Schud. Ganzleinen 210 Seiten, 11 Kunstdruckbilder, Preis Mt. 5.— Verlag: Fränkische Gesellschaftsdruckerei, Echter-Verlag, Würzburg.

Das Buch bietet viel: eine fesselnde Darstellung der Kämpfe und Sorgen, unter denen ein kleiner unscheinbarer Verein sich zur kirchlich und staatlich anerkannten Kongregation entwickelt. — Dadurch wird das schön ausgestattete Buch zu einer guten Gabe nicht bloß für Ordensleute, sondern für weite Kreise des katholischen Volkes.

P. Peter Schmitz, S. B. O., „Der Bolschewismus in China“. 84 Seiten stark, mit einer Karte von China. Preis 70 Pfennig. Verlag: Missionsbuchhandlung St. Gabriel, Mödling b. Wien.

Die Kämpfe in China werden wohl in jedem Zeitungsleser den Wunsch wachsen, über die Lage in China sich näher zu informieren. Hierzu ist obige Schrift bestens geeignet und wärmstens zu empfehlen. — P. Muckermann nennt diese Schrift „von außergewöhnlicher Bedeutung“.

Der junge Pilot und andere Geschichten. Der Jugend erzählt von Max Bibar S. 3., 80 Seiten, mit vielen Bildern. Kartoniert Mt. 1.20, Halbleinen Mt. 1.50. — Verlag der Schulbrüder, Kirnach-Billingen, Baden.

Das billige, neuzeitlich ausgestattete Büchlein möchten wir allen unseren Jungen und Mädels empfehlen, besonders unseren Erstkommunikanten. Aber auch der Erwachsene wird seine Freude haben an der förmlich ursprünglichen, natürlich schönen Sprache, mit der hier erzählt und geschildert wird. Erzieher und Priester aber werden hier zeitgemäße, anschauliche Geschichten finden für Predigt und Katechese.

Familie Braun. Zehn bunte Bilder mit handgeschriebenen Verslein. Von S. Bohatta-Morpurgo. Auf dauerhaftem Karton gedruckt, in Geschenkausstattung Mt. 1.20. Verlag „Ars sacra“ Josef Müller, München 13, Friedrichstraße 18. S. Bohatta-Morpurgo ist eine Hauberin. Wenn wir alles gelesen und das lezte Bild betrachtet haben, müssen wir gleich wieder von vorne anfangen, weil es gar zu sein genutzt und geschildert ist. Wie viel Humor und Sonne ist doch in diesem Büchlein! Wir wissen der Künstlerin taurig Dank für ihr Geschenk, das bei den Kindern hellen Jubel hervorrufen wird.

Der Reiter im Morgenrot. Eine Novelle von Johannes Schud. 80 Seiten Text und 8 Bilder in Kupferstichdruck. In Geschenkband Mt. 2.— Verlag Josef Müller, München 13, Friedrichstr. 18. Wundervoll baut die Erzählung auf — erst geruhig in plastischer Schilderung der fränkischen Landchaft, des trutzig streitbaren Städtchens am Main mit Türmen und Wehr, und des beschiedenen Dörfchens am jenseitigen Ufer im Kranz seiner Frühlingsblütenbäume.

Die Glendsterze. Eine Novelle von Johannes Schud. 32 Seiten Text und 4 Bilder in feinstem Kupferstichdruck. In Geschenkband Mt. 1.80. Verlag Josef Müller, München 13.

Der Hexenmahn schleicht lauernd durch eine fränkische Stadt. Als er seine Opfer gefunden, gibt es viel Lärm und Wütens, Verfolgung und Verweiflung, Folter und Pranger. In dieses entseelische Dunkel leuchtet ein schönes, stilles Licht: die vor Jahrhunderten in Trübsal und Not gestiftete Glendsterze vor dem Bild der Schmerzensmutter und noch eine andere Glendsterze, ein Mädchen, das aus Furcht vor Pranger und Preisgabe sich in den reinen Frieden der andren Welt flüchtet.

Die Blutrache. Eine Novelle von Anna Richtl. 64 Seiten Text. In Geschenkband Mt. 2.— Verlag Josef Müller, München 13, Friedrichstr. 18. Altpäpanische Ritter kämpfen allerchristlich gegen den Habsburg — sagen Gott guten Morgen in Klosterhallen, worin ihre Söhne und Töchter beten — dem Teufel guten Mittag in häßlichen, ererbten Familienähden — der Frau Welt guten Abend unter düstenden Rosenstrauch und Palmen.

Der Aufbaumer. Eine Novelle von Fanny Wibmer-Pedit. 64 Seiten Text und 4 Bilder in feinstem Kupferstichdruck. In Geschenkband Mt. 2.— Verlag Josef Müller, München 13.

Hier schenkt uns die größte Tiroler Volksdichterin eine Erzählung aus dem Bauernleben, die mit einem Male Jüge der Künstlerin ausscheinen läßt, die wir in ihren früheren Dichtungen nur angedeutet sahen. In schicksalhafter Tragik rollt hier das Geschehen dieser Menschen und der sie umgebenden Natur mit ihrer elementaren Belebtheit ab.

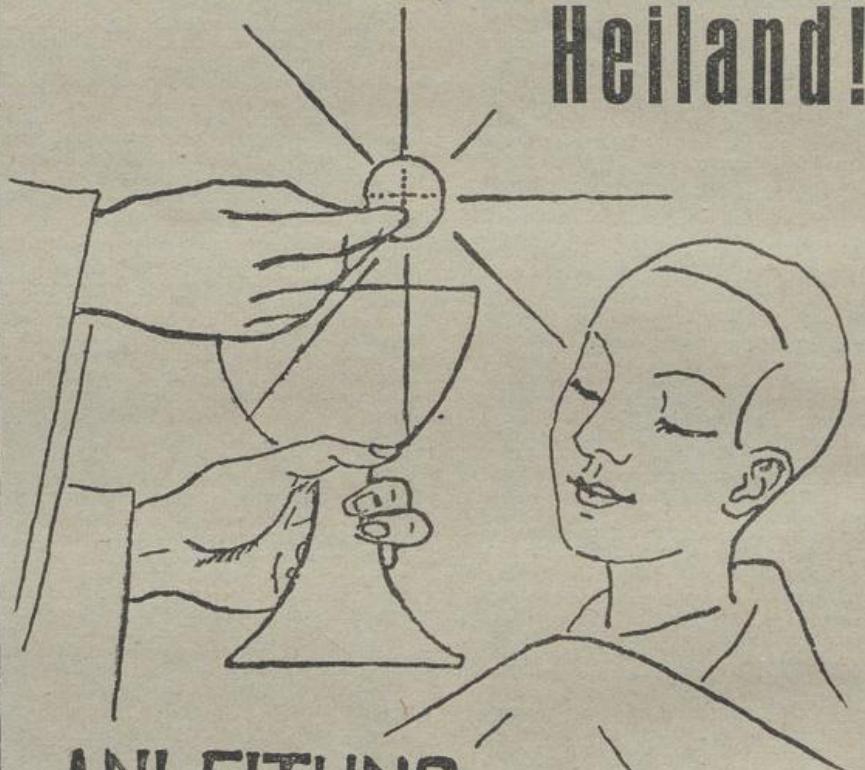
Freunde und Gönner unserer Mission bestellen ihre Bücher
durch den St. Josephs-Verlag

Der lang erwartete

Kinderkommunion-Katechismus

ist erschienen aus der Feder des
P. Sudbrack SJ. unter dem Titel:

Komm Kind, zum lieben Heiland!



ANLEITUNG ZUM EMPFANG DER HL KOMMUNION

ST. JOSEPHS VERLAG REIMLINGEN

80 Seiten / Preis gebunden 1 RM.

Verlagsort Nördlingen